Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] **Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt".** [Telephon Nr. 419.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** **Inserate** für die nächste Nummer müssen bis **9** Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 53. **Freitag, den 4. März 1898** 5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage

Politische Rundschau.

Deutschland.

Aus dem Reichstage wird uns vom Dienstag geschrieben: Die Berathung des Etats des Reichseisenbahnamtes und damit die Erörterung der Eisenbahnunfälle und sonstigen Mißstände im Eisenbahnwesen wurde heute fortgesetzt. Die Rechte, die gestern durch den Mund des Herrn v. Karborff verkünden ließ, es widerstehe ihnen eine Debatte über Eisenbahnunfälle in einem Augenblick anzuschneiden, wo der preußische Eisenbahnminister Thielen durch Krankheit am Erscheinen verhindert sei, betheiligte sich heute an den Debatten. Abg. Dr. Hammacher hatte den Herren die Zunge gelöst. Dieser alte Praktikus der Nationalliberalen hat für Handel und Wandel eine feine Nase, er weiß was im Zeitalter des Verkehrs nothwendig ist und muß die Zurückgebliebenheit in der Entwickelung unserer Eisenbahnen anerkennen. Er forderte das Reichseisenbahnamt energisch auf, das ihm zustehende Recht der Kontrole in ausgedehntestem Maaße zu üben und für ausreichende Bahnhofsanlagen, gute Bahnkörper und einen Betrieb zu sorgen, der in jeder Weise den heutigen gesteigerten Anforderungen entspricht. Herr Rösicke ergänzte die Hammacher'schen Ausführungen durch Anführungen, welche den kolossalen Wagenmangel auf den preußischen Bahnen erwiesen. Abg. Frhr. von Stumm nahm die preußischen Bahnen in Schutz, auch die Klagen über den Wagenmangel wollte er nicht gelten lassen. Natürlich fehlte der reaktionäre Pferdefuß nicht. Dem König Stumm fahren schon zu viel Leute auf der Eisenbahn, er will einer Steigerung des Personenverkehrs vorbeugen, angeblich damit die Betriebsstörungen nicht noch größer würden. Am liebsten würde er jedenfalls das Fahren auf der Eisenbahn so theuer machen, daß nur die mit Glücksgütern sehr reichlich gesegneten sich solchen Luxus gestatten könnten. Graf Limburg Stirum blies in das gleiche reaktionäre Horn, er eiferte wieder gegen neue Kanalbauten, die landwirthschaftliche Produkte zu billig befördern und erklärte die preußischen Bahnen für die besten der Welt. Es ist doch etwas Schönes um solchen Chauvinismus des Preußenthums, wie er von den Ostelbiern getrieben wird. Letzter Redner war der Antisemit Iskraut, der von Neuem seine Unfähigkeit bewies einem Parlament anzugehören. Er wußte trotz der zweitägigen Debatte nicht warum sich die Berathung drehte und der Präsident mußte ihm mit der Wortentziehung drohen. Morgen fällt die Sitzung wegen der Budget-Kommissionssitzung aus. Donnerstag wird die Debatte fortgesetzt werden. Von unserer Seite wird Genosse Dr. Schönlank noch sprechen.

Die Regierungsbehörden befassen sich schon frühzeitig mit der Vorbereitung zu den Wahlen. So heißt es, daß der Oberpräsident von Hessen-Nassau verlangt hat, daß bis zum 1. März ihm Bericht über die Verhältnisse der einzelnen Wahlkreise eingeschickt werde.

Eine Kaiserrede. Aus Wilhelmshaven wird berichtet: „In der Ansprache, die der Kaiser nach der Vereidigung an die Marine-Rekruten richtete, erinnerte er dieselben an die Heiligkeit des Eides. Sie hätten den Eid als Seeleute auf die Kriegsflagge geschworen, welche die Farben schwarz, weiß, roth trage. Schwarz bedeute die Arbeit und die Trauer, weiß den Feiertag und die Ruhe und roth das Blut, welches viele Vorfahren für das Vaterland vergossen hätten. Der Kaiser erinnerte ferner daran, daß viele brave Seeleute mit dem Gedanken an das theure Vaterland und an die Flagge, zu welcher sie den Eid der Treue geschworen hatten, den Tod in den Wellen gefunden hätten. Viele seien hinausgezogen, um die Interessen des Vaterlandes zu schützen. Denn wo der deutsche Aar Besitz ergriffen, und seine Krallen in ein Land hineingesetzt habe, das sei deutsch und werde deutsch bleiben. Er fordere sie auf, ihre Schuldigkeit zu thun, wo sie soeben vor Gottes Angesicht geschworen hätten."

Zur Flottenvorlage. Es giebt Zentrumskreise, welche die Haltung des jetzt mehr denn je von den „nationalen" Parteien gefeierten Parteiführers Dr. Lieber stark mißbilligen. Die „Märkische Volkszeitung", von deren Mißstimmung über die völlige Unterwerfung ihrer Parteifreunde in der Budgetkommission unter die Wünsche des Herrn Tirpitz wir schon gestern Mittheilung machten, verschärft heute ihre Kritik, lehnt Dr. Lieber's Scheinkompromiß geradezu ab und deutet an, daß die Fraktion den Lieber'schen Vorschlägen nicht nachfolgen werde. Das Blatt schreibt:

„Die erste Lesung in der Kommission hat diesmal lediglich informatorischen Charakter; insbesondere hat die Fraktion des Zentrums sich die Beschlußfassung vorbehalten. Es ist darum die Kommissionsberathung in keiner Weise bindend für die Fraktion. Ueberdies hat Dr. Lieber in der Kommission erklärt, er spreche „nicht" als Redner der Zentrumsfraktion, sondern nur als Referent der Kommission."

In der ersten Berathung am 7. Dezember v. J. hat der Abgeordnete Dr. Lieber „als Fraktionsredner" in deren Auftrag erklärt, dieselbe habe hauptsächlich zwei Bedenken: 1. Die Bindung auf sieben Jahre und die darin liegende Kürzung des Budgetrechts; 2 die Deckungsfrage. In der Sitzung der Budgetkommission am Sonnabend ist von der zweiten Schwierigkeit nur flüchtig gesprochen worden; eine Lösung ward nicht einmal ernstlich versucht.

Die Art, wie Dr. Lieber die erste Schwierigkeit lösen zu können glaubt, ist keine Lösung. . . .

Von dem Plenum der Zentrums-Fraktion, das in diesen Tagen zusammentritt, hängt die Entscheidung ab; sie wird, wie man behauptet, die Vorschläge Lieber's ablehnen und beschließen, für dieses eine Jahr einige Ersatzbauten und einige Neubauten zu bewilligen, wenn das ohne neue Steuern möglich wird.

Manche wollen uns die Furcht einflößen, bei Auflösung des Reichstages werde eine bewilligungslustige Mehrheit gewählt, und rathen deshalb dem Zentrum zum Nachgeben Aber das wäre doch thöricht. Darf ich deshalb unrecht thun, weil es sicher ist, daß sonst ein anderer es thun wird? Uebrigens ist es durchaus nicht sicher, daß eine Neuwahl mit der Wahlparole: „Neue Steuern für die Flotte!" eine bewilligungslustige Mehrheit ergeben werde Also nur nicht ängstlich!"

So treffend die Ausführungen dieses Blattes sind und so interessant es sein mag, daß die ultramontane Bonner „Reichs-Zeitung" die Forderung stellt, Dr. Lieber solle im Interesse der Zentrumspartei sofort zurücktreten, so wenig Gewicht wird man doch diesen Auslassungen beimessen können. Denn die Anschauungen dieser Blätter werden, kaum von einem beträchtlichen Theil der Zentrumsabgeordneten getheilt werden.

Die „Germania" führt eine ganz andere Sprache und auch die „Kölnische Volkszeitung", welche vor wenigen Monaten noch recht energisch gegen die Regierungsvorlage und gegen einen faulen Frieden ihrer Partei mit dieser Vorlage zu Felde zog, ist ganz kleinlaut geworden. Kein aggressives Wort mehr, obwohl das Blatt zugeben muß, daß die Vorschläge Dr. Lieber's „der Auffassung der verbündeten Regierungen weit entgegen kommen, so weit, daß es ausgeschlossen erscheint, die verbündeten Regierungen würden nicht auf den Boden jener Vorschläge Dr. Lieber's „der Auffassung der verbündeten Regierungen weit entgegen kommen, so weit, daß es ausgeschlossen erscheint, die verbündeten Regierungen würden nicht auf den Boden jener Vorschläge treten". Noch, sagt die „Köln. Volksztg.", sei die Vorlage nicht fertig und die Zentrumsfraktion habe ihre endgiltige Stellung noch nicht genommen; sie ermahnt die Mitglieder der Fraktion, sich in Berlin einzufinden und schließt ihren Artikel über „die Aussichten der Marinevorlage" mit dem Wunsche, „daß die Stellungnahme der Fraktion auf Grund sorgfältigster Berathung und Verständigung erfolge, so daß in den bevorstehenden Wahlkämpfen deren Ergebniß dann auch von der gesammten Fraktion einmüthig vertreten werden kann".

Also um die Einmüthigkeit der Partei bangt es dem einflußreichen Kölner Zentrumsblatt; um dieser Einmüthigkeit halber giebt es jede selbstständige Meinung, jede oppositionelle Regung gegen die Forderungen der Regierung auf. Man wird ja bald sehen, wie viele Abgeordnete des Zentrums nicht gewillt sind, die regierungsfreundliche und volksfeindliche Politik der maßgebenden Partei-Organe mit zu machen.

Die Furcht vor dem Konflikt ist nach einer Korrespondenz für Zentrumsblätter das Motiv für den Umfall des Zentrums in der Flottenfrage. Das genannte Organ stellt die Frage: „Ist es besser, das solchergestalt verbesserte Septennat anzunehmen, oder soll man es auf einen Konflikt ankommen lassen, wie ihn ein Theil unserer Gegner wünscht?" Die Antwort lautet:

„Wir betrachten die Sache vom Gesichtspunkt der zwei Uebel, von denen man das kleinere wählen muß. Die ganze „Bindung" gefällt uns nicht. Aber wir müssen mit den vorhandenen Thatsachen rechnen, als da sind:

1) Die Regierung hat weithin Sympathien für ihre Vorlage gefunden, weil man nach den bisherigen „uferlosen" Ankündigungen größere Forderungen erwartet hatte.

2) Die Ereignisse in Kiaotschau und die neuen Hoffnungen für den Handel und die Missionen haben die Opferwilligkeit für die Marine gesteigert.

3) In weiten Kreisen ist man sehr erfreut darüber, daß jetzt ein abgeschlossener Plan für die Ausbildung und Erhaltung der Flotte vorgelegt worden ist, und glaubt, daß diese Sicherheit gegen „plötzliche" Mehrforderungen und alljährliche Streitigkeiten ein Opfer werth sei.

4) Die Erfahrung von 1887, wo „jeder Mann und jeder Groschen" bewilligt, aber um das konstitutionelle Recht gestritten wurde, macht es zweifelhaft, ob das Volk für eine bloße Frage des Etatsrecht und des verfassungsmäßigen Gleichgewichts das rechte Verständniß und das nöthige Interesse haben wird.

5) Auf dem militärischen Gebiete haben Pauschquantum, Septennat und Quinquennat sich schon eingebürgert; um so schwerer ist die Abwehr ähnlicher Einrichtungen für die Marine.

6) Ein Konflikt bringt furchtbare Gefahren und auf jeden Fall schwere Schäden für die wichtigsten Interessen mit sich. Ob wir aber auf dem Wege eines Konfliktes zu einer besseren und billigeren Lösung der Flottenfrage kommen würden, ist doch sehr zweifelhaft.

Wer Alles in Allem nimmt, wird wohl die erwähnte Verständigung für das kleinere Uebel halten."

Die „Germania" giebt dieser Auslassung durch Abdruck ohne Einspruch die offizielle Approbation. Danach ist das Centrum völlig auf der abschüssigen Bahn, die den Nationalliberalismus in den Sumpf des Verkommens geführt hat. Auch er hat aus Furcht vor Konflikten stets der Regierung nachgegeben, bis den „nationalsten" Wählern die Geduld ausging. Das Centrum sollte sich auch nicht zu sehr auf die Gutmüthigkeit seiner Anhänger verlassen.

Die Flottenvorlage in der Budgetkommission. Bei der Abstimmung über § 1 wurden Absatz 1 und 2 in der Fassung des Antrages Lieber mit **21** gegen **7** Stimmen angenommen. — Aegir hat also die besten Aussichten!

Ueber die Abmachungen Deutschlands mit der chinesischen Regierung hinsichtlich der Vorzugsrechte für öffentliche Unternehmungen in der Provinz Schantung macht die „Ostas. Korresp.", die offiziöse Beziehungen unterhält, nähere Mittheilungen. Danach scheint die neutrale Zone um das Pachtgebiet Kiaotschau noch nicht endgiltig festgesetzt zu sein; dagegen sei eine Einigung über die Anlegung von Eisenbahnen von Kiaotschau nach Weihsien und Tsinan und von da nach Itschau und zurück nach Kiaotschau erzielt. Für die Strecke Tsinan-Itschau fehlt aber noch die Bestätigung.

Ueber die Vorrechte Deutschlands für öffentliche Unternehmungen in der Provinz Shantung wird aus derselben Quelle berichtet: Deutschland beansprucht ein allgemeines Vorzugsrecht gegenüber allen anderen nicht chinesischen Fremden, was nach Lage der Verhältnisse und nach dem Vorgehen anderer Großmächte in anderen ihrem Einfluß unterstehenden Gegenden erklärlich ist. Selbstständige, von Chinesen allein auszuführende Unternehmungen blieben von diesen Vorzugsrechten unberührt, die nur dann in Geltung treten sollen, wenn Ausländer in China zu derlei öffentlichen Unternehmungen in Shantung herangezogen werden sollen. Eines der machtvollsten Syndikate, gebildet aus den hervorragendsten deutschen Bank- und Industriefirmen, macht sich in einer, von jeder einzelnen der theilnehmenden Firmen unterzeichneten Eingabe der deutschen Reichsregierung bereits erbötig, alle von China an Deutschland ertheilten Konzessionen für Eisenbahnbauten, industrielle Anlagen und Werke und alle anderen öffentlichen Unternehmungen auszuführen. Anscheinend wird hier eine Art Monopol auf alles erstrebt, was an Begünstigungen auf jene Unternehmungen von China an Deutschland eingeräumt werden würde.

Ueber die deutsch-englische Anleihe für China macht die „Ostasiat. Korresp." einige Mittheilungen, aus denen hervorgeht, daß der Abschluß wesentlich dem englischen Generalzollinspektor Sir Robert Hart zuzuschreiben sei. Die Verhandlungen seien schon vor sieben Monaten gepflogen worden und damals sei nur die Frage in der Schwebe geblieben, ob für den Fall der Nichtzahlung für die als Sicherheit der Anleihe angebotenen theilweisen Einnahmen des Salzmonopols oder des noch unbelegten Theiles der Seezölle und der „Likin" benannten Inlandszölle einiger schon damals namhaft gemachter Distrikte eine europäische Verwaltung eintreten solle. Dasselbe berichtet, daß stellvertretender Generalinspektor der chinesischen Seezölle der Schwager Sir Robert Harts, Bredan, werden soll.

Ein hübsches Spiegelbild von Dem, was sich heute „nationalliberal" nennt, entwirft die „Korresp. des Bundes der Landwirthe" wie folgt:

„Die nationalliberale Partei geht jetzt mit dem Plane um, in ihren intimsten häuslichen Zirkeln auch eine „Politik der Sammlung" zu veranstalten. Der Hauptentrepeneur scheint der Abg. Dr. Sattler zu sein, zu dessen vielen unklaren Idealen auch eine „wirthschaftliche Mittellinie" gehört. Nun sollte man allerdings sagen, eine Partei, die doch auf ein Programm gewählt ist, habe nicht mehr nöthig, in ihrem Schoße große Gegensätze auszugleichen. Allein es gehört bekanntlich zu den „berechtigten Eigenthümlichkeiten" der nationalliberalen Fraktion, daß die Parteiverfassung jedem Einzelnen in wirthschaftlichen Fragen absolute Freiheit gestattet. Diese geniale Anarchie muß aber um so destruktiver wirken, je mehr Bedeutung die wirthschaftspolitischen Fragen gewinnen. Und da hat Herr Dr. Sattler gedacht, was Herr von Miquel sich leiste, könne er auch — und er ging „sammeln". Die Sache ist aber nicht so leicht. Stellt doch die nationalliberale Fraktion gewissermaßen eine Art Mikrokosmos des Reichstages dar, ein Parlament en petit comité. So viele wirthschaftspolitischen Richtungen es überhaupt giebt, so viele sind auch bei den Nationalliberalen vertreten. . . . . Da ist erstens die schon gekennzeichnete Kompromißrichtung, welche in die Fußstapfen des Abg. Sattler tritt. Es bedarf kaum einer Erläuterung, daß sie von unserem Standpunkte entschieden zurückzuweisen ist. . . . . Die zweite wirthschaftspolitische Partei in der nationalliberalen Fraktion bilden die Vertreter der Exportindustrie, die sich besonders aus Rheinland und Westfalen rekrutiren. Sie sind theils bereit, bis zu einem erheblichen Maße den agrarischen Forderungen entgegenzukommen, theils vertreten sie — wie Herr Bueck — den industriellen Standpunkt mit etwas engherziger Ausschließlichkeit. Die dritte Partei bilden die guten Agrarier wie Graf Oriola, Freiherr v. Heyl, Münch-Ferber ꝛc. Sie sind unsere Freunde und Gesinnungsgenossen, aber entschiedene Gegner der vierten Gruppe: der Vertreter des Großkapitalismus und Börsianismus, welche stark freihändlerisch angehaucht sind. . . ."

Diese treffende Auslassung zeugt nicht von besonderer Werthschätzung der Nationalliberalen bei den Junkern. Aber was sollen Jene machen. Politisch längst reaktionär, möchten sie zwar die wirthschaftliche Freiheit einigermaßen erhalten, haben aber selbst nicht die Kraft mehr dazu. Daher ihr demüthiges Verhalten gegenüber den Agrariern, denen sie immer wieder liebeflehend nahen, trotz aller erhaltenen Fußtritte. Die Nationalliberalen sind der Prostituirten zu vergleichen, die sich ihrem sie prügelnden Zuhälter immer wieder in die Arme wirft, weil andere Menschen nur noch Verachtung für sie haben.

Wie die Nationalsozialen die Reaktion bekämpfen, zeigt deutlich ein Brief, den Herr Rechtsanwalt Martin, der in Leipzig-Land als nationalsozialer Kandidat aufgestellt ist, an die „Leipz. Neuest. Nachr." geschrieben hat. Dort heißt es: „Die Aufstellung einer nationalsozialen Kandidatur in Leipzig-Land soll keine Zersplitterung der Ordnungsparteien im Kampfe gegen die Sozialdemokratie und eventuell für die Flottenvorlage zur Folge haben. Bei den Reichstagswahlen im Jahre 1893 wurden in Leipzig-Land 33 349 sozialdemokratische und 18 914 Stimmen der Ordnungsparteien abgegeben. Nach diesem Resultat darf man wohl annehmen, daß weder die Nationalliberalen noch die Reformpartei irgend welche Hoffnung habe, den 13. Wahlkreis bei der bevorstehenden Wahl zu erobern. Wenn wir recht unterrichtet sind, ist auch von diesen Parteien höchstens eine Zählkandidatur in Aussicht genommen. Wir Nationalsozialen glauben dagegen bessere Chancen zu haben; denn bei der Nachwahl 1897 im Kreise Plön-Oldenburg haben wir den Sozialdemokraten reichlich 500 Stimmen, ein Sechstel ihres Bestandes bei der 93er Wahl, abgenommen. Wir rechnen darum darauf, daß uns die Ordnungsparteien in Leipzig-Land keinen Kandidaten entgegenstellen werden. In dieser Erwartung und um eine Zersplitterung zu vermeiden, haben wir unsererseits beschlossen, in Leipzig-Stadt zunächst von einer eigenen Kandidatur abzusehen." — Diese Offenheit des national-sozialen Herrn Kandidaten ist sehr anzuerkennen, trägt sie doch dazu bei, diese Herren, die sich so gern ein arbeiterfreundliches Air geben, in ihrer wahren Gestalt zu kennzeichnen. Nach den Wahlen werden sie das wahrscheinlich noch viel offener thun.

Zur Ausführung des Margarinegesetzes, dessen restliche Bestimmungen über die getrennten Verkaufsräume für Butter und Margarine am 1. April in Kraft treten, sollen endlich die Ausführungsbestimmungen in Aussicht stehen. Nach den „Berl. Pol. Nachr." haben sich die Einzelregierungen jetzt über die Vorschriften betreffs der Trennung der Räume beim Verkauf von Margarine und Butter in demselben Geschäft geeinigt. Diese Vorschriften sollen in allernächster Zeit veröffentlicht werden. Es wird auch Zeit!

Die bayerischen Polizeiverhältnisse bildeten den Verhandlungsgegenstand für die Dienstagssitzung des bayerischen Landtages. Genosse Vollmar führte an der Hand eines umfangreichen Materials aus, daß der militärische Zopf bei der Gensdarmerie groß sei, da die Offiziere den militärischen Geist zu sehr betonen. Die Mannschaften würden mit alten verrosteten Vorschriften, kleinlichem militärischem Drill, rücksichtsloser Behandlung, durch Pedanterie, überflüssige Vexationen gradezu gequält; namentlich in der Pfalz sei das in hohem Grade der Fall. Die Kompagniebefehle und Lokalverordnungen (Verordnungen der einzelnen Gensdarmeriestationen) forderten mitunter gradezu die Heiterkeit heraus. Mit dem Beschwerdewesen sei es noch viel schlimmer als beim Militär bestellt. Der Umstand, daß Offiziere aus der Linie an die Spitze der Gensdarmeriekompagnien gestellt würden, wirke sehr ungünstig. Die Offiziere fänden den richtigen Gesichtspunkt für ihre Aufgabe meist nicht. Der Minister solle einmal gründlich reformirend eingreifen.

Abg. Casselmann (L.) trat den Ausführungen Vollmars entgegen, meinte aber, wenn Vollmar Recht habe, sei es betrübend. Verschiedene klerikale Redner, darunter der Landgerichtsrath Lerno, der aus langjähriger Erfahrung und nach seinen amtlichen Beziehungen zu den Gensdarmen sprach, führte aus, daß es thatsächlich so sei, wie Vollmar geschildert haben. Die Klagen beständen in weitgehendem Maße. Abg. Dr. Daller erzählte, in Mittelfranken beständen 1478 Kompagniebefehle, von denen nur etwa 150 außer Wirksamkeit gesetzt worden seien. Ein Bescheid auf eine Eingabe wegen Selbstbeschaffnung der Uniform sei in Niederbaiern mit einer Verordnung vom Jahre 1830 begründet worden. Auch die Bezahlung sei zu gering. Der militärische Charakter führe zu ganz ungeheuerlichen Zuständen. Redner erzählt geradezu lächerliche Vorkommnisse in dieser Beziehung. Nicht der militärische Drill, sondern die öffentliche Sicherheit sei der Zweck der Gensdarmerie. Wenn man das Gensdarmeriekorps des militärischen Charakters nicht entkleiden wolle, so sorge man wenigstens dafür, daß es noch vernünftigen Zivilanschauungen geleitet werde.

Um 1½ Uhr wurde die Debatte auf Mittwoch vertagt, ohne daß der Minister gesprochen hätte.

Eine Staatsgabe an die Landwirthschaft. Von der Entwickelung der Kleinbahnen hofft ein Theil unserer Landwirthe bedeutende Vortheile — und zweifellos werden durch diese einfachen und billigen, den örtlichen Verhältnissen angepaßten Verkehrsmittel viele abgelegene und vernachlässigte Bezirke überhaupt erst an das große Staats-Eisenbahnnetz angegliedert und in Zufuhr und Absatz von den Fesseln des bisher Nachbarschafts-Verkehrs befreit.

Eine dem preußischen Landtag zugegangene „Nachweisung" beweist von Neuem, daß Herr Miquel auch hier seinen agrarischen Lieblingen und Schützlingen gegenüber seine sonstige Zugeknöpftheit ganz abgelegt hat. Durch die Gesetze von 1895, 1896 und 1897 sind einmal 5 und 2 Mal 8 Millionen, im Ganzen also 21 Millionen Mark zur Förderung von Kleinbahnen bewilligt worden, deren Gründung und Betrieb der Staat mit Recht dem Privatkapital, vor Allem jedoch den Kreisen und Selbstverwaltungs-Körperschaften überläßt. Der Staat betheiligt sich entweder — wie ein Aktionär oder wie die Kreise — an den Bahnunternehmungen selber durch Kapitaleinschuß oder er gewährt niedrig verzinsliche, amortisable Darlehen; ausnahmsweise sind auch Beihilfen à fonds perdu gestattet.

Bisher sind nun bis zum Schlusse des Jahres 1897 8,15 Millionen Staatsbeihülfen für Kleinbahnen fest zugesagt. In Aussicht gestellt sind weitere 7,34 Millionen. Endlich sind zwölf geplante Bahngründungen soweit geklärt und ausgearbeitet, daß Anträge auf Gewährung von Staatsgeldern in zahlenmäßig bestimmter Höhe vorlagen, und zwar im Gesammtbetrage von 7,58 Millionen. Im ganzen giebt das einen festgelegten und wahrscheinlichen Aufwand des Staates von über 23 Millionen Mark, sodaß die Bereitstellung von neuen 2 Millionen, über die früheren 21 Millionen hinaus, schon dadurch sich ergeben würde. Wenn man erwägt, wieviel Zeit und Mühe jedesmal die Beschlußfassung der Selbstverwaltungs-Verbände, die Verständigung mit den Interessenten, die Fertigstellung des Bauplanes und des Kostenanschlages bei Eisenbahn-Unternehmungen erfordert, so wird man aus diesen Mittheilungen den großen Fortschritt erkennen, den man seit 1895 auf diesem Gebiet eröffnet hat.

Außer den erwähnten zwölf Fällen standen Ende 1897 bereits nicht weniger wie 21 weitere Anträge in sicherer Aussicht. Sie hatten sich nur noch nicht zu genau umschriebenen und im Detail begründeten Geldforderungen verdichtet.

Durch die bereits erfolgte Bewilligung von etwas über 8 Millionen Mark Staatsbeihilfe ist das Zustandekommen von rund 1050 Kilometern Kleinbahnen gesichert worden; mithin entfallen auf je einen Kilometer im Durchschnitt 7800 Mk. Staatsgelder.

Fast alle diese unterstützten Bahnen kommen so gut wie ausschließlich der Landwirthschaft zu gute, die trotzdem freilich nicht die geringste Neigung zeigt, ihre Klagen über Vernachlässigung und Zurücksetzung irgendwie zu mildern.

Frankreich.

Wie Preßverbrecher in Frankreich behandelt werden, zeigt uns die letzte Nummer der Pariser „Illustration." Das Blatt bringt seinen Lesern eine Serie von Abbildungen aus dem Gefängnißleben des Radau-Revolutionärs Rochefort, der bekanntlich wegen Verleumdung des Herrn Joseph Reinach zu fünf Tagen Gefängniß verurtheilt wurde, die er im Gefängniß von St. Pelagie verbüßt. Die Abbildungen zeigen zunächst Rochefort in einem bequemen englischen Messingbett liegend. Eine weiche Bisamdecke schützt ihn vor Kälte. Auf dem zweiten Bilde sehen wir den „Sträfling" mit seiner Gemahlin beim Frühstück. Der Tisch ist sauber gedeckt, das Porzellanservice bis auf den Pfeffernapf vollständig, die Weinflasche und die Cigarrenkiste fehlen nicht. Die „Zelle", in der sich Rochefort befindet und die man auf den Bildern deutlich übersehen kann, ist ein sehr großes Zimmer mit Tischen, Schränken und Teppichen und sauberen weißen Gardinen, nur ein an der Außenseite des Fensters befindliches eisernes Gitter erinnert daran, daß sich der Raum nicht in einem Hotel, sondern im Gefängniß befindet. Auf dem dritten Bilde sehen wir den Sünder bei der Arbeit. — Er zupft nicht Werg, er flicht nicht Körbe, schleißt nicht Federn, wie dies das Schicksal deutscher Redakteure wäre, sondern — sitzt in einem sehr bequemen Armstuhl vor einem riesengroßen Schreibtisch und — höret, deutsche Redakteure — schreibt die Artikel für sein Blatt.

Ueber das Leben des Sünders in der Gefangenschaft soweit es in den drei Bildern nicht schon zur Genüge zum Ausdruck gebracht ist, führt das Blatt noch aus, daß Rochefort keine Minute ruhig arbeiten konnte, da der Strom der Besucher nicht versiegte, Freunde und Bekannte, Reporter und Photographen gaben sich abwechselnd die Thür in die Hände.

Vielleicht giebt diese Bilderserie des französischen Blattes einem deutschen illustrirten Blatte die Anregung einmal eine ähnliche Bilderserie von dem Gefängnißleben eines deutschen Preßsünders zu veröffentlichen.

Spanien.

Nahende Katastrophe. Nachrichten, die aus mehreren Provinzen in die Hauptstadt eintreffen, melden zunehmende Hungersnoth. Korn- und Brodpreise stehen so hoch wie nie. In der Provinz Salamanca kommen täglich Brodkravalle vor und Militär muß die Getreidelager der Getreidehändler bewachen. An einzelnen Orten sind die Unruhen so arg, daß man die Verkündigung des Belagerungszustandes in Aussicht. In Valladolid haben am Sonntag sozialistische Kundgebungen zu Gunsten einer Revision des Prozesses der Verurtheilten von Montjuich und zu Gunsten der allgemeinen Wehrpflicht stattgefunden. Aehnliche Kundgebungen werden aus Saragossa und Malaga gemeldet.

Griechenland.

Zum „Attentat" auf König Georg wird gemeldet: Der Verhaftete Kardizi hat eingestanden, daß er seinerseits sechs Kugeln und sein Mitschuldiger zwei Kugeln nach dem Wagen des Königs abgefeuert haben. Wenn sein Genosse mehr Kaltblütigkeit gezeigt hätte, würde der Anschlag zum Ziele geführt haben. Derselbe habe aber, als der König sich erhob und seinen Stock schwang, Furcht bekommen und nicht gut zielen können. Da ist es doch bemerkenswerth, daß Kardizi selbst, der keine Furcht gehabt haben will, sogar sechs Schüsse fehlte. Die Sache sieht wirklich sehr nach Mache aus.

Weiter wird gemeldet: Der geständige Attentäter Kardizi ist der Neffe eines Präfekten und war schon einmal wegen Todtschlags zu sieben Jahren Gefängniß verurtheilt. Nach abgebüßter Strafzeit hatte er 1896 am Aufstande in Kreta theilgenommen und beabsichtigte an der Spitze einer zusammengebrachten Bande Freiwilliger im letzten Kriege nach Thessalien zu gehen; er ist der kaltblütigste und verwegenste unter den am Mordanschlag Betheiligten.

Um die Theatergeschichte recht greuselich erscheinen zu lassen, müssen natürlich auch Bomben und die dazu gehörigen „Anarchisten" entdeckt werden. Man berichtet darüber: Die Polizei fand hundert Schritte vom Schauplatz des Attentats entfernt eine Bombe mit 100 Gramm Dynamit; sie entdeckte ferner das Bestehen eines anarchistischen Vereins in Athen, dessen Papiere mit Andeutungen auf das seit Langem geplante Attentat in ihre Hände fiel und dessen Mitglieder sämmtlich verhaftet wurden. Weiter verhaftete die Polizei zwei Freunde des Attentäters Kardizi, von denen einer sehr verdächtig ist, ein Komplize Kardizis zu sein.

Der Munizipalrath beschloß, an der Stelle des Attentates eine Kapelle zu errichten. Dann kann es ja nicht mehr fehlen. Man sieht, die Sache geht durchaus programmmäßig vor sich.

Lokales aus Hansestädten.

3. März.

Achtung, Schneider! Ueber das Geschäft von A. Deppert, obere Fleischhauerstraße Nr. 8, ist von den Schneidern Lübecks die Sperre verhängt.

Das Streikkomitee.
J. A.:
R. Schenk, Lederstraße.

Vom Tage. Untersuchung ist eingeleitet gegen zwei Schulmädchen, welche des Ladendiebstahls beschuldigt werden. — Gestohlen wurde aus einem Schuppen an der Trave eine eiserne Kette. — Wegen Unterschlagung einer größeren Summe Geldes zeigte ein Bierkutscher sich selbst an. — Wegen Bettelns geriethen 11 Personen in Haft.

Schwere Verletzungen erlitt nach dem „Gen.-Anz." ein Arbeiter F., welcher am Dienstag Abend in der Wahmstraße eine Treppe hinabstürzte. Er mußte wegen Gehirnerschütterung in das Krankenhaus geschafft werden.

Vierzehn Tage Gefängniß erhielt eine Arbeiterfrau, weil sie Exemplare des „Gen.-Anz." von den Thüren benachbarter Häuser gestohlen. Mit Recht konstatirt das genannte Blatt, daß solche Fälle nicht selten sind und die Austrägerinnen zunächst in den Verdacht unpünktlicher Bestellung gerathen.

Bürgerausschuß. Sitzung vom 2. März. — Mitgenehmigt wurden der Antrag, daß der Vorstand der St Petrikirchengemeinde ermächtigt werde, zur Herstellung des nordöstlichen Kircheneinganges nebst Windfang aus dem Vermögen der Kirche die Summe von 6000 Mk., soweit erforderlich, zu verwenden, — der Antrag, daß der Vorstand der Domkirchengemeinde ermächtigt werde, zur Herstellung einer Gasbeleuchtung in der Kirche, sowie eines Motors zum Betriebe der großen Orgel aus dem Vermögen der Kiche die Summe von 5000 Mk., soweit erforderlich, zu entnehmen, — der Antrag, daß die Armenanstalt ermächtigt werde: a. näher bezeichnete Landflächen von etwa 780 Quadratmeter für den Kaufpreis von 1 Mark für den Quadratmeter an die Lübeck-Büchener Eisenbahngesellschaft unter der Bedingung käuflich zu überlassen, daß diese ihrem Erbieten gemäß die erwachsenden Verkaufs- und Umschrifts-

kosten und die Entschädigung des Pächters übernimmt; 1. eine näher bezeichnete Landfläche von etwa 530 Quadratmeter zu dem gleichen Kaufpreis und unter sonst gleichen Bedingungen der jetzigen Käuferin, sobald diese darauf anträgt, zu veräußern, — der Antrag, daß dem Ingenieur L. Kreymann für den von ihm am hiesigen Platze eingerichteten Vorbereitungskursus für Seedampfschiffs-Maschinisten für das Jahr 1898 eine einmalige in vierteljährlichen Raten zahlbare Beihülfe von 1000 Mk. bewilligt und diese Summe mit 250 Mk. auf die Verwaltungsüberschüsse des Rechnungsjahres 1897/98 und mit 750 Mk. auf Abschnitt XIII der Ausgabenseite des Staatsbudgets für 1898/99 angewiesen werde, — der Antrag, das die Verwaltungsbehörde für städtische Gemeinbeanstalten ermächtigt werde, zur erstmaligen Wiederholung der Ermittelung des Nutzungswerthes der Grundstücke und Gebäude in der Stadt Lübeck und deren Vorstädten einen Betrag bis zu 2500 Mk., soweit erforderlich, dem Kapitel XIII des Voranschlages der Gemeindeanstalten für das Jahr 1897/98 zu entnehmen. Gutachtlich zur Mitgenehmigung der Bürgerschaft empfohlen ward der Antrag, daß die nach Ziffer 7 der Vereinbarung vom 26. Februar 1883 zur Bestreitung der Kosten der Zolldirektivbehörde an Preußen zu zahlende Vergütung vom 1. April 1897 ab von 13 000 Mk. auf 15 000 Mk. erhöht, und in solcher Höhe hinfort in das Budget eingestellt, der für die Jahre 1897/98 und 1898/99 sich ergebende Mehrbetrag von zusammen 1000 Mk. aber auf die Reservekasse angewiesen werde, — und der Antrag, beim Bundesrath zu beantragen, folgende Schutzzollsätze ab 1. April 1897 in den Etat einzustellen: für Oberzollinspektor 6500, Hauptamtsrendanten 5000, Hauptamtskontrolleur 1200, Revisionsinspektor 4200, Revisionsoberkontrolleure 1182, Hauptamtsassistenten 2832, Zolleinnehmer 2700 und Nebenzollamtsassistenten 2200 Mk., — der Antrag, 1. daß die Ober-Schulbehörde ermächtigt werde, zwecks Unterrichtsertheilung an der Präparandenanstalt zum 1. April d. J. einen ständigen Lehrer erster Gehaltsklasse und einen ständigen Lehrer zweiter Gehaltsklasse anzustellen; 2. daß von den Zöglingen der Präparandenanstalt hinfort ein jährliches Schulgeld von 60 Mk. für Rechnung der Staatskasse erhoben werde; 3. daß zur Bestreitung des Gehaltes der unter 1. bezeichneten Lehrer für das Jahr 1898/99 der Betrag von 4000 Mk. bewilligt und daß derselbe auf Abschnitt 13 des Staatsbudgets für dieses Jahr angewiesen werde, — und der Antrag, der Bürgerausschuß wolle sich gutachtlich für die Annahme des Senatsantrages betr. Umbau des Burgschulhauses erklären, sowie den Senat zu ersuchen, 1. die Verbesserung der Turnhalle der Burgschule durch Vergrößerung der vorhandenen Fenster und durch Beseitigung des Einbaues am Westende der Halle in die Wege zu leiten, 2. den Senat zu ersuchen, die Errichtung neuer Volksschulen in der Stadt und der Vorstadt St. Lorenz schleunigst in die Wege leiten und zur Genehmigung vorstellen zu wollen, endlich der Antrag, der Bürgerausschuß wolle der Bürgerschaft die Senatsvorlage betr. Erbauung von Fabriken und ähnlichen Anlagen in der Vorstadt St. Gertrud mit der Abänderung zur Mitgenehmigung empfehlen, daß unter § 1 der Verordnung anstatt „Von hier aus geht die Abgrenzung der Nordseite der Rabenstraße und die Nordseite der Roeckstraße entlang bis zur Ostgrenze der Grundstücke an der Paulstraße," gesetzt werde: „Von hier aus geht die Abgrenzung die Nordseite der Rabenstraße entlang, kreuzt die Roeckstraße, verläuft nach Osten geradeaus an ihrer Südseite sowie an der Südwestseite der Marlystraße bis zur Einmündung der Straße N des Bebauungsplanes und geht auf der Nordseite dieser Straße bis an die Wakenitz, dann an der südlichen Grenze der Grundstücke der Marly- und Roeckstraße entlang bis zur südwestlichen Ecke von Nr 2 der Roeckstraße, darauf an der Westseite dieses Grundstückes und an der Südseite der Roeckstraße entlang bis zur Ostgrenze der Grundstücke der Paulstraße".

Die Lübeckische Staatsangehörigkeit haben im Monat Februar 1898 erworben: Robert Johann Carl Bützow aus Gnoien in Mecklenburg-Schwerin. Robert Johannes Theodor Bernhard Helmuth Bützow aus Lüben. August Czichy aus Ublick, Provinz Ostpreußen. Heinrich Friedrich Theodor Giende aus Ahrn in Mecklenburg-Schwerin. Friedrich Wilhelm Ferdinand Hausmann aus Zarnekau im Fürstenthum Lübeck. Heinrich Nicolaus Johann Hintzpeter aus Gnoien in Mecklenburg-Schwerin. Wittwe Catharina Elisabeth Homburg, geborene Berg aus Lübeck. Joh. Hinrich Popp aus Pönitz im Fürstenthum Lübeck. Adolf Imholz aus Rohrdorf in Baden, wohnhaft zu Schlutup. Wilhelm Aug. Anton Lichtenberg aus Donnerschwee im Großherzogthum Oldenburg. Peter Hans Asmus Meier aus Schönberg im Fürstenthum Ratzeburg. August Hinrich Möller aus Seerez im Fürstenthum Lübeck. Hans Gotthelf Muus aus Taukenrade im Fürstenthum Lübeck. Franz Heinrich Erdmann Niemann aus Götzow, Provinz Schleswig-Holstein. Dr. med. Georg Alfred Nöring aus Nordenburg, Provinz Ostpreußen. Johann Joachim Bernhard Plath aus Stoffersdorf in Mecklenburg-Schwerin, wohnhaft zu Schlutup. Carl Friedrich Ralph aus Kiel. Julius Hermann Reimann aus Buchholz, Provinz Ostpreußen. Hinrich Friedrich Rausch aus Techau im Fürstenthum Lübeck. Heinrich Johann Hartwig Schlichting aus Stöllnitz in Mecklenburg-Schwerin. Johann Heinrich Christoph Steinfatt aus Kulpin, Provinz Schleswig-Holstein. Heinrich Friedrich Franz Stuhr aus Kühren, Provinz Schleswig-Holstein, wohnhaft zu Crummesse lüb. Anth. Claus Hin. Tretau aus Stubben, Provinz Schleswig-Holstein. Ernst Hinrich Wriedt aus Groß-Timmendorf im Fürstenthum Lübeck. Karl Wilh. Emil Zibell aus Neu-Ruppin, Provinz Brandenburg.

Zu Lübeckischen Staatsbürgern sind vom Stadt- und Landamte angenommen: Anders Andersen, Schänkwirth. Robert Johann Carl Ludwig Bützow, Kaufmann. August Czichy, Arbeiter. Johannes Carl Heinrich Fehling, Flußschiffer. Friedrich Wilhelm Ferdinand Hausmann, Arbeiter. Heinrich Nicolaus Johann Hintzpeter, Zimmermann. Johann Hinrich Hopp, Arbeiter. Johannes Hermann Christian Hümöller, Schlosser und Mechaniker. Carl Eduard Wilhelm Lübcke, Zimmermann. Hans Gotthelf Muus, Referendar. Franz Heinrich Erdmann Nimann, Steinsetzer. Dr. med. Georg Alfred Nöring. Julius Hermann Reimann, Schlosser und Mechaniker. Hinrich Friedrich Rausch, Schuhmachermeister. Heinrich Johann Hartwig Schlichting, Dachdecker und Asphalteur. Johann Heinrich Schroeder, Arbeiter. Johann Friedrich Louis Törber, Arbeiter. Hans Johann Jochim Zirow, Arbeiter. Dieselben haben am 23. Februar 1898 vor dem Senat den Bürgereid geleistet.

Aus dem Lübeckischen Staatsverbande ist entlassen worden: Heinrich Christian Wilhelm Hugo Benthien, wohnhaft zu London.

Die Tagesordnung der Versammlung der Bürgerschaft, welche am Montag den 7. März stattfindet, lautet wie folgt: I. Mittheilungen des Senates. II. Anträge des Senates: 1) Schaffung von sechs neuen Bauaufseherstellen; 2) Aufrechnung der vom Heiligen Geist Hospitale an die Stadtkasse und umgekehrt zu zahlenden Abgaben und Ablösung der Differenz durch das Hospital; 3. Festsetzung der im Jahre 1898/99 auszuführenden Pflasterungsarbeiten in der Stadt; 4) Festsetzung der im Jahre 1898/99 in den Vorstädten auszuführenden Wegearbeiten; 5) Pflasterung vorstädtischer Straßenanschlußstrecken bei den Kanalbrücken am Burg- und am Mühlenthor; 6) Verkauf von Staatsland in Genin an die Kanalbaubehörde; 7) Erlaß eines Gesetzes, betr. die Anlegung von Mündelgeldern; 8) Ausbau der Ringstraße auf der Strecke von der Cronsforder Allee bis zum Anschluß an die Körnerstraße durch die Armenanstalt und Verkauf von Bauplätzen an derselben; 9) Generalbudget der öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten für das Rechnungsjahr 1898/99; 10) Wiederholter Antrag auf Erlaß eines Nachtrages zur Bauordnung. III. Wiederholte Berathung des Antrages von Dr. Görtz, betr. Erbauung einer directen Eisenbahn von Lübeck nach Schlutup.

Den Offenbarungseid leisteten im Februar cr. vier Personen.

Aus dem ersten oldenburgischen Wahlkreise. Der „Frankf. Ztg." wird aus Oberstein geschrieben: „Die Wahlbewegung kommt im Fürstenthum Birkenfeld allgemach in Gang. Der nationalliberale Kandidat Rechtsanwalt Dr. Semler aus Hamburg, hat vor einigen Wochen den Reigen eröffnet, während die freisinnige Volkspartei, die den Oberamtsrichter Bargmann aus Oldenburg aufstellt, am letzten Sonnabend und Sonntag eine Reihe von Wahlversammlungen abgehalten hat. Aus den Reden, in denen Dr. Semler sein politisches Glaubensbekenntniß abgelegt hat, geht hervor, daß er eigentlich in allen Farben schillert. In Birkenfeld, wo die Bevölkerung größtentheils den Ansichten der links stehenden Parteien huldigt, hat eine derartige Haltung, bei der man nicht weiß, woran man beim Kandidaten ist, kein Verständniß zu finden vermochte; der Volkswitz nennt Herrn Semler den Mann mit der Balancirstange. Den freisinnigen Rednern (Dr. Otto Ehlers Frankfurt und Handelskammersekretär Maß Bingen), die am Sonnabend und Sonntag in Oberstein, Mörschied, Oberthiefenbach, Niederwörresbach und Fischbach für den Kandidaten der freisinnigen Volkspartei eintraten, war es deshalb ein Leichtes, das Programm des Herrn Semler zu zerpflücken und seine Freunde, die es zu vertheidigen suchten, abzuführen. Der Erfolg der Versammlungen ließ die Aussichten der Freisinnigen als recht günstige erscheinen."

Lübersdorf. Arbeiterlos. Wie schwierig es für manchen Arbeiter ist, der Wohlthaten der Arbeiterschutzgesetzgebung theilhaftig zu werden, beweist nach stehender Vorfall: Der bei dem Domänenpächter Hörher auf Hof Wahrsow beschäftigte Arbeiter und Kutscher Schalb war eines Tages im November v. J. im Begriff auszufahren. Im selben Moment schoß H. einen Hund tod. Durch den furchtbaren Knall erschreckt, gingen die Pferde mit dem Fuhrwerk durch. Während es nun Sch. gelang, sie von dem nahen Teiche zurückzuhalten, stieß der Wagen gegen einen Prellstein. Schwer verletzt und blutend schleppte der Verunglückte sich nach seiner Wohnung, wurde aber schon Mittags, vier Stunden nach dem Unfall, wieder zur Arbeit befohlen und mußte Pferde füttern und sonstige Verrichtungen ausüben, wozu er kaum im Stande war. In der neunten Woche war der Unfall noch nicht gemeldet; da erstattete ein Bekannter für Sch. Anzeige bei der Berufsgenossenschaft in Neubrandenburg. Der Fall wurde untersucht, und der Verletzte sowie zwei andere Zeugen vernommen, welche die Sache genau schilderten. Die Verhandlungen sind bereits bei der Landvogtei in Schönberg zum Abschluß gelangt und dürfte der Arbeiter, welcher Familienvater und nur zu ganz leichten Arbeiten fähig ist, hoffentlich bald eine Rente erhalten. Es ist charakteristisch, daß erst dritte Personen sich des Bedauernswerthen annehmen mußten, um ihm zu seinem Rechte zu verhelfen.

Ratzeburg. Beschlußunfähig. Der am 28. Februar nach Schönberg einberufene Landtag des Fürstenthums Ratzeburg (Theil von Mecklenburg-Strelitz), der seit dem Jahre 1871 noch nicht ein einziges Mal beschlußfähig gewesen ist, war auch diesmal wieder nicht beschlußfähig, weil die bäuerlichen Vertreter wiederum nicht erschienen waren. Eine Aenderung könnte erst im nächsten Jahre eintreten. Es finden nämlich vor Beginn des nächsten Landtages Neuwahlen statt, in denen, wie vermuthet wird, zwei Abgeordnete von der Stadt Schönberg gewählt werden, die den Landtag besuchen. Wenn auch die bäuerlichen Vertreter im nächsten Jahre nicht erscheinen, so ist der Landtag dann doch beschlußfähig, weil die beiden neuen Abgeordneten den Landtag besuchen und dadurch die Beschlußfähigkeit herbeigeführt wird.

? Mölln. Volksversammlung. Wie aus einer Annonce der „Mölln. Zeitung" ersichtlich, beabsichtigen die Nationalsozialen am Sonntag, den 13. März, Nachmittags 4 Uhr im „Colosseum" eine öffentliche Volksversammlung abzuhalten, in welcher Herr Pfarrer Naumann über das Thema: „Was fehlt dem Liberalismus?" referiren soll. Da Anhänger aller Parteien willkommen sind und freie Aussprache gestattet wird, werden sich die hiesigen Genossen vermuthlich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den bekannten Vater und Vorkämpfer des Nationalsozialismus näher kennen zu lernen. Die Herren Nationalsozialen scheinen in unserem Kreise ein ganz besonders günstiges Feld für ihre Agitation entdeckt zu haben und schmeicheln sich sogar mit der Hoffnung, ihn bei den diesjährigen Reichstagswahlen im ersten Anlaß zu erobern. Sache der Genossen wird es sein, ihnen diese Hoffnung zu Schanden zu machen. Wie ernst ihnen übrigens die Sache ist, erhellt schon daraus, daß dies in kurzer Zeit die zweite Versammlung hier ist. Wie wir hören, wollen sie auch auf dem Lande Versammlungen abhalten und haben auch bereits den bekannten Pastor Göhre als Kandidaten für unsern Wahlkreis aufgestellt. Herr Göhre hat allerdings bisher nicht verstanden, sich beliebt zu machen, da er recht provozirend auftritt.

= Oldesloe. In der Volksversammlung, welche am Sonnabend sich mit dem Posadowsky-Erlaß beschäftigte, wurde, wie uns nachträglich mitgetheilt wird, beschlossen, eine Zahlstelle des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hülfsarbeiter und Arbeiterinnen zu gründen. Zum Beitritt erklärten sich sogleich 20 Personen bereit.

Hamburg. Eine lobenswerthe Einrichtung haben mehrere freie Hülfskassen getroffen, nämlich die, ihren Mitgliedern nicht nur in allen Kranken-, Unfalle, Invaliditäts- und Altersversicherungs-Angelegenheiten Rath zu ertheilen, sondern ihnen auch die zur Verfolgung von Ansprüchen nöthigen Schriftstücke unentgeltlich anzufertigen. So ist dies bisher von folgenden Kassen bekannt geworden: Große Arbeiter-Kranken- und Sterbekasse, früher Bildungsverein; Zentralkasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter; Allgemeine Krankenkasse in Altona. Hoffentlich finden diese Einrichtungen bald bei allen Krankenkassen Nachahmung.

Hamburg. Ein erhebliches Feuer kam gestern Morgen gegen halb 7 Uhr auf dem Boden des Doppelhauses Bartelsstraße 79—81 zum Ausbruch. Das Haus hat drei Etagen unter einem Dache. Das Feuer griff so schnell um sich, daß beim Anrücken der Feuerwehr bereits der ganze Dachstuhl in Flammen stand. Zug vier griff das Feuer mit vier Rohren an und schützte die Etagen. Der Dachstuhl und der Boden, auf dem Feuerungsmaterial, Mobilien und altes Gerümpel lagerten, sind völlig ein Raub der Flammen geworden. Auch die vom Boden zur dritten Etage führende Treppe ist verbrannt, desgleichen an einigen Stellen die Decke der dritten Etage. Die in die Flammen geworfenen Wassermassen haben in den Etagen mancherlei Schaden angerichtet. Hier und da wurden auch die Thüren der dritten Etage vom Feuer ergriffen, doch wurden die Flammen sofort gelöscht. Nach dreistündiger Löscharbeit konnte die Feuerwehr mit den Aufräumungsarbeiten beginnen, die ebenso wie das Nachlöschen bis Mittag dauerten. Alsdann rückten die Spritzen ab. Ein Milchmann, der seine Kundschaft in dem Hause bedienen wollte, hat das Feuer zum Glück rechtzeitig entdeckt, Lärm geschlagen und die Hausbewohner geweckt, die alle noch in tiefem Schlafe lagen, nach dem Feueralarm aber sofort ins Freie flüchteten.

Altona. Genosse Reinhold Stenzel, der bekanntlich gegenwärtig wegen Beleidigung des edlen Königs der Belgier im Gefängniß sitzt, stand gestern vor dem hiesigen Landgericht, um sich wegen öffentlicher Beleidigung einiger hiesiger Polizeibeamten zu verantworten. Dieses Delikts soll er sich am 2. Dezember 1896 als verantwortlicher Redakteur des „Hamburger Echo" schuldig gemacht haben. Bekanntlich fand am 30. November 1896 im „Schweizersaal" an der Großen Freiheit eine öffentliche Frauenversammlung statt, welche Stellung zu dem Streik der Hafenarbeiter und Seeleute nahm. Der Zustrom zu der Versammlung war ein so gewaltiger, daß das Lokal die Erschienenen nicht zu fassen vermochte. Vor dem Lokal staute sich die Masse an, worauf Polizeikommissar Winkler mit einigen der ihm untergeordneten Polizeisergeanten einschritt, um die Straße frei zu machen. Bei dieser Gelegenheit ging es ziemlich erregt her und der Maschinenschlosser Peter, der einen Beamten thätlich angegriffen haben soll und später angeblich Widerstand leistete, wurde verhaftet. Peter wurde angeklagt und wegen Auflaufs und Widerstandes zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. Das Auftreten der Polizeibeamten gegenüber der Masse, die in das Versammlungslokal nicht hineinkommen konnte, wurde im „Echo" vom 2. Dezember getadelt. Es wurde in der Notiz gesagt, die Beamten hätten sich unpassend benommen, wären sehr schroff vorgegangen und hätten schließlich einen jungen Mann, der die von den Beamten angeblich belästigten Frauen schützen wollte, verhaftet. Diese behaupteten Thatsachen sollen nicht erweislich wahr und geeignet sein, die Beamten in der Achtung Anderer herabzusetzen. Genosse Stenzel wird dafür verantwortlich gemacht. Er erklärte in der heutigen Verhandlung, daß die Notiz von einer glaubwürdigen Person eingegangen sei. Ob er sie selbst gelesen habe, wisse er nicht. Sein Vertheidiger, Rechtsanwalt Dr. Peppler, beantragte, das Urtheil im Prozeß Peter zu verlesen. Was in dem Prozeß festgestellt worden sei, wolle der Angeklagte auch für Beurtheilung seiner Sache als richtig anerkennen. Dann könne man von einer weiteren Beweisaufnahme absehen. Staatsanwalt Dr. Brecht war zunächst damit nicht einverstanden, willigte aber später ein. Nach dem Urtheil ist festgestellt, daß den Polizeibeamten wegen ihres Verhaltens kein Vorwurf zu machen ist. In seinem Plädoyer zur Schuldfrage erklärte der Staatsanwalt, daß die Anklage einmal erhoben sei und auch durchgeführt werden müsse, obwohl die Sache keinen geschichtlichen Werth mehr habe. Bewiesen sei, daß das in der Notiz Gesagte nicht wahr sei. Die Beamten seien dadurch beleidigt worden und den Angeklagten treffe die Verantwortlichkeit. Bei der Strafzumessung müsse in Betracht gezogen werden, daß beim Erscheinen der Mittheilung große Aufregung bestand und die Notiz geeignet war, die Aufregung zu vergrößern. Mit Rücksicht darauf, daß die Sache so lange her sei, halte er eine Zusatzstrafe von zwei Monaten Gefängniß für ausreichend. Der Vertheidiger war der Ansicht, daß der Angeklagte in gutem Glauben gewesen sei und ihm die Absicht der Beleidigung gänzlich fern gelegen habe. Die ganze Notiz sei derart, daß sie kaum beleidigen könne. Sie gehe nicht weit über den Rahmen einer sachlichen Kritik hinaus. Dem stimme er zu, daß die Sache kein aktuelles Interesse mehr habe und daß es daher geboten sei, auf eine möglichst niedrige Strafe zu erkennen, wenn der Angeklagte überhaupt für schuldig befunden würde. Man solle dem Angeklagten, der wegen der angeblichen Beleidigung des Königs der

Belgier so schlecht gefahren sei, möglichst wenig dazu aufhängen. Der Gerichtshof sprach den Angeklagten im Sinne der Anklage schuldig und erkannte auf eine Woche Gefängniß. Auf weitere Rechtsmittel wurde sofort vom Staatsanwalt und vom Angeklagten verzichtet.

Altona. Ein alter braver Genosse, der frühere Cigarrenarbeiter und nachherige Bote bei der Sterbekasse „Eintracht und Union" Heinrich Winterfeld, ist nach längerem Leiden im Alter von 55 Jahren gestorben. Der Verstorbene war den älteren Genossen eine sehr bekannte Persönlichkeit. Vor Erlaß des Sozialistengesetzes war er neben Otto Reimer in Altona in der Parteileitung. Was Wunder da, daß er im Jahre 1880, als der sogenannte kleine Belagerungszustand über Hamburg-Altona verhängt wurde, einer der Ersten mit war, der mit der Ausweisungsordre bedacht, von Frau und Kindern scheiden mußte. Sich anderswo eine Existenz zu gründen, ist ihm nicht geglückt. Im Jahre 1881 kehrte er mit Genehmigung der Behörde nach hier zurück. Konnte er nunmehr auch nicht öffentlich für die Sache der Sozialdemokratie wirken, so that er das im Geheimen um so eifriger. Mancher hat von ihm Belehrung und Anregung erhalten. In den letzten Jahren hatte er viel mit Athemnoth zu kämpfen und so ist es leicht begreiflich, daß, als vor einigen Tagen eine andere Krankheit hinzutrat, er dahingerafft wurde. Die Parteigenossen werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Elmshorn. Die Nationalsozialen wollen Herrn Damaschke als Reichstagskandidaten für den 6. Wahlkreis aufstellen.

Elmshorn. Eine neue Kampfgenossin ist den hiesigen Gewerkschaften in der Organisation der Bäcker entstanden. Am Sonntag Nachmittag hatten sich die Bäckergesellen von Elmshorn in einer öffentlichen Versammlung zusammengefunden, um ein Referat des Genossen Allmann-Hamburg über Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den Bäckereien und über den Maximalarbeitstag anzuhören. Von den hierorts arbeitenden 34 Bäckern waren 21 erschienen und wurde nach einem weiteren Referat über Zweck und Nutzen des Verbandes der Bäcker eine Filiale des Verbandes errichtet, welcher sofort 15 Kollegen beitraten. Gewiß ein ganz guter Erfolg!

Kiel. Lohnbewegung der Zimmerer. In einer am Dienstag Abend stattgefundenen öffentlichen Zimmerer-Versammlung wurde über ein Antwortschreiben der Innung berathen, das auf die Forderung der Zimmerer, einer 9stündigen Arbeitszeit und 55 Pfennig Stundenlohn vom 1. April ab, eingegangen war. Die Meister haben sich bequemt, den Gesellen die 9½stündige Arbeitszeit und 52 Pfennig Stundenlohn zuzugestehen. In Rücksicht darauf, daß sich die Maurer auf den gleichen Vorschlag ihrer Meister festgelegt haben, wurde von der Versammlung der Vorschlag der Meister acceptirt und soll durch den beiderseitigen Ausschuß auf dieser Grundlage ein neuer Lohntarif ausgearbeitet werden. Bislang hatten die Zimmerer eine 10stündige Arbeitszeit und 50 Pfennig Lohn die Stunde. Sie haben sich also durch gütliche Uebereinkunft nach beiden Seiten besser gestellt.

Kiel. Wieder ein Unfall. Auf einem Panzermotorboot der Torpedoinspektion explodirte, wie der „Frkft. Ztg." telegraphirt wird, der Benzinkessel. Das Schutzdach ging in Flammen auf. Die Besatzung erhielt leichte Brandwunden.

Kiel. Der Bund der Landwirthe hat hier am Sonnabend eine Provinzialversammlung abgehalten, in welcher Dr. Diederich Hahn eine große Pauke hielt. Die Debatte, welche dem Hahn'schen Vortrage folgte, wurde von den beiden Reichstagskandidaten Damaschke und Hansen benutzt, um möglichst viel Nutzen aus der Situation zu ziehen. Der nationalsoziale Kandidat, der den Schutz der nationalen Arbeit genau in dem Sinne von Herrn Hahn vertritt, kehrte im Gegensatz zu den Bündlern die liberalen Lichtseiten seines Programms hervor, und Herr Hansen, der nationalliberale Kandidat, vertrat die Politik der Sammlung, welche die Bündler bewegen soll, für die Nationalliberalen zu stimmen.

Heiligenhafen. Herr von Thungeln hat sich bereit erklärt, im 9. schleswig-holsteinischen Wahlkreise eine Kandidatur für die bevorstehenden Reichstagswahlen wieder anzunehmen.

Flensburg. Koalitionsrechtliches. Im Frühjahre vorigen Jahres brach in Apenrade wegen Nichtbewilligung der 10stündigen Arbeitszeit bei dem Tischlermeister Gebhard ein Streik aus. Die Zahlstelle Apenrade des deutschen Holzarbeiterverbandes verhängte darauf über die Werkstatt des Genannten die Sperre, weswegen ihr Vorsitzender, Tischler Mätzold, jetzt in Beile, zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt wurde. Auf erhobene Berufung wurde das Urtheil von der hiesigen Strafkammer bestätigt. Die eingelegte Revision hatte die Aufhebung des Urtheils zur Folge. Die Sache wurde an die Strafkammer zu erneuter Verhandlung zurückverwiesen. Diese fand am Montag statt. Mätzold wurde wegen des mitgetheilten Sachverhalts wieder zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt.

Rostock. Achtung, Former! In der Eisengießerei der Firma Spierling u. Ko., Inhaber Fr. Heidtmann, haben sämmtliche dort beschäftigten Former die Arbeit niedergelegt. Es wird ersucht, den Zuzug fern zu halten.

Winsen a. d. Luhe. Den Kranz verweigerte der Superintendent einer Braut, einem unbescholtenen Mädchen, deßhalb, weil der Bräutigam 14 Tage bei den Eltern derselben gewohnt und dabei — er arbeitete in Nachtschicht — bei Tage das Bett benutzte, welches zur Nachtzeit „dem Mädchen zur Verfügung stand." Unter diesen Umständen verzichteten Braut und Bräutigam auf die kirchliche Trauung. Dies ist, so viel wir wissen, der erste Fall, daß in Winsen Jemand auf die kirchliche Trauung verzichtete. Wäre der Superintendent nicht so unduldsam gewesen, so wäre die Winsener Gemeinde vorläufig noch von diesem schrecklichen Ereigniß verschont geblieben.

Stadttheater. Morgen geht als dritte Vorstellung im Sonder-Abonnement „Don Juan" in Scene. Sonnabend findet zum Benefiz für Herrn Hans Zillich eine Aufführung des Shakespeare'schen Lustspiels „Der Widerspänstigen Zähmung" bei ermäßigten Preisen (Parquet 2 Mk. 2c.) statt, in welchem die Gattin des Benefizianten, Frau Elsa Zillich vom Meininger Hoftheater als Katharina debütirt. Dazu wird noch das amüsante Lustspiel „Ein Knopf" gegeben.

Concerthaus Fünfhausen. Zu dem Gastspiel des Stadttheaters mit „Hans Huckebein" am Freitag zeigt sich bei dem Vorverkauf, Herrn Otto Borchert, Zigarrenhändler, Breitestraße, eine lebhafte Nachfrage, sodaß wieder ein starker des für Lustspiel-Aufführungen sich vorzüglich eignenden Concerthauses sicher zu erwarten ist.

Zirkus Variete, Reuterkrug, öffnete am 1. März wieder seine gastlichen Hallen und hatte — wie nicht anders zu erwarten war — ein gutbesetztes Haus zu verzeichnen. Da die Vorstellungen dieses 10. Spielplanes nur bis inkl. 15 d. M. dauern und das Etablissement über vorzügliche Kräfte verfügt, so ist ein Besuch wohl zu empfehlen.

Litterarisches.

Von der „Gleichheit", Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dietz Verlag) ist uns soeben die Nr. 5 des 8. Jahrgangs zugegangen.

Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor:

Der Jahresbericht der englischen Fabrikinspektorinnen. Von Helene Simon. — Aus der Bewegung — Die christlich-soziale Frauenbewegung in Wien. Von Adelheid Popp-Dworschak, Wien. — Notizentheil von Lily Braun und Klara Zetkin: Weibliche Fabrikinspektoren. — Frauenstimmrecht. — Sittlichkeitsfrage. — Frauenbewegung. — Genossenschaftliche Arbeiterinnenbewegung

Die „Gleichheit" erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfg., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1898 unter Nummer 2970) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf., unter Kreuzband 85 Pfg.

Stettinschweinemarkt.

Hamburg, 2 März

Der Schweinehandel verlief träge.

[illegible] 770 [illegible] Landschweine schwere 57 58 Mk., [illegible] 55 57 [illegible] Sauen 48 53 Mk. [illegible] Ferkel 54 56 Mk pr [illegible]

See-Berichte.

D. „Elite", Kapt. Th. Pierstorff, ist am 2. März in Libau angekommen.

D. „Mathilde Jäde", Kapt. Schmidt, ist am 2. März von Ha e auf hier abgedampft.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Heute Morgen 3 Uhr entschlief nach langen Leiden mein lieber Sohn und unser lieber Bruder
Wilhelm Ehlert
in seinem 16. Lebensjahre. Tief betrauert von seinen Angehörigen **H. Ehlert.**
Lübeck, den 2. März 1898.

Gesucht ein Koch-Lehrling.
Näheres Balauerfohr 19.

Billig zu verkaufen ein Zugänger
Schönkampstraße 8.

Zu verkaufen
ein noch gut erhaltener Kinderwagen
Dankwartsgrube 43, 1. Et.

Zu kaufen gesucht
Rehgeweihe aller Art.
Offerten unter **R E** an die Exped. d. Bl.

Billig zu verkaufen
ein noch gutes Jacket für Confirmandin
An der Mauer 100, 2. Et.

Mehrere Sack sehr schöne Eßkartoffeln
zu verkaufen Schönkampstraße 4.

Stellen- u. Arbeit-Suchende wollen verlangen **„Norddeutscher Stellen-Anzeiger".** An- und Verkauflustige wollen verlangen **„Norddeutsches Offerten-Blatt** gegen Einsendung von 20 Pfennig vom Verlag von F. Retzlaff, Reinfeld (Holst.)

Mein Grünwaaren-Geschäft
früher **Schüsselbuden 18,** befindet sich jetzt:
Wahmstraße 10.
M. Köster.

Prima Ochsen- und Queenfleisch 55 Pfg., Schweinefleisch 60 Pfg., Karbonade 70 Pfg., Kalbfleisch 30 Pfg., ger. Mettwurst 1 Mk., gek. Mettwurst und Leberwurst 60 u. 70 Pfg., Preßwurst 60 Pfg., Rothwurst 50 Pfg., Kopffleisch 30 Pfg., fetten und magern Speck 70 Pfg. empfiehlt
M. Lahrtz, Böttcherstraße.

Herbstfang-Flohm-Heringe
en gros — en detail
empf. **Ludw. Hartwig, Obertrave 8.**

Heute Freitag den 4. Februar Eröffnungsfeier.

Hiermit meinen werthen Genossen zur gefl. Nachricht, daß ich mit dem heutigen Tage die
Gastwirthschaft „Stadt Schleswig"
Hundestrasse 14
käuflich übernommen habe.

Indem ich für gute Speisen und Getränke Sorge tragen werde, ladet zu freundlichem Besuch ein.
J. C. B. Schmehl.

Ihre nur aus **bestem Hopfen und Malz gebrauten Biere,** Lager-, Tafel- und Münchener (nach Münchener Art gebraut), empfiehlt die
Adler-Brauerei.
Inh.: **G. Teichgräber.**

Samen-Handlung.
Alle Sorten Gemüse-, Gras- und Blumen-Samen
in nur guter keimfähiger Waare.
Alle Sorten Pflanz-Kartoffeln
empfiehlt zu den **billigsten Preisen**
Caroline Sauerackcr
Glockengießerstraße 16. Markthalle, Stand 200.

Feinste u. hochfeinste Margarine Pfd. 50 u. 60 Pfg., pr. weißes Schmalz Pfd. 45 Pfg., frisch gebrannten Caffee Pfd. 80, 100, 120, 140, 150 Pfg., schöne süße Pflaumen Pfd. 25 und 30 Pfg., Backäpfel Pfd. 40 Pfg., Backbirnen Pfd. 25 u. 30 Pfg., und alle sonstigen Colonial-Waaren billigst. Krummesser Doppelkümmel, Korn-Kümmel, Rum u. s. w. empfiehlt
Rud. Kracht, Ratzeb. Allee 40.

Schühmann's Schuhwaaren-Lager
Hinter St. Petri 9.
Ausverkauf.
Wegen Verlegung meines Geschäfts verkaufe ich mit dem heutigen Tage mein stark gemachtes
Herren-, Damen- u. Kinder-Schuhzeug
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Dauerhafte und billigste Reparatur-Werkstatt.
Herren-Sohlen und Absätze 2 Mk., Damen-Sohlen und Absätze 1,50 Mk., Kindersohlen und Absätze von 75 Pfg. an, sowie jede andere Reparatur entsprechend billiger.
Nur einmaliger Versuch und der Erfolg bleibt nicht aus.

Folker's Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25
empfiehlt
gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen.

Circus Variété
?? Was verkörpert sich in
La belle Vernois
Talent **Grazie.**
Schönheit **Jugend**
Liebenswürdigkeit **Pikanterie.**
Originalität **Chic.**
Geschmack **Decenz.**
Nur noch wenige Gastspiele.
Dazu Heinrich Kalnberg als Nordpolfahrer und seine gänzlich neuen humor. Verse.
Eugen Andrie, Damen-Imitator mit seinen Aufsehen erregenden pompösen Toiletten u. das gesammte Märzprogr.
Anfang 7½ Uhr.
Kinderbillets werden nicht ausgegeben.

Concerthaus Fünfhausen.
Freitag den 4. März 1898.
Ensemble-Gastspiel der Mitglieder des Stadttheaters.
Auf vielseitigen Wunsch! Nochmalige Aufführung!
Hans Huckebein.
Anfang 7½ Uhr. Wilhelmtheater-Preise.
Vorverkauf bei Herrn Cigarrenhändler **Otto Borchert,** Breitestraße.

Stadt-Theater.
Freitag: 104. Abonnem.-Vorst. 2. Abth. Blau. 3. Vorstellung im Sonder-Abonnement.
Don Juan.
Sonnabend: Außer Abonnem., **ermäß. Preise.** (Parquet Mk. 2 u. s. w)
Benefiz für Herrn Hans Zillich.
Gastspiel von Frau Elsa Zillich vom Meininger Hoftheater.
Der Widerspenstigen Zähmung.
Dazu: **Ein Knopf.**

Speise-Halle Hansa
Mengstraße 24.
Heute Freitag: Bohnensuppe, Sauerbraten, Kartoffeln, Sauce, Apfelcompot.

Verantwortlicher Redakteur: August Kasch. Verleger: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 53. Freitag, den 4. März 1898. 5. Jahrgang.

Chronik
auf das Jahr 1848.

4. März.

Die Münchener Bürger waren mit den gemachten Zugeständnissen nicht zufrieden. Eine große Menschenmenge belagerte das Schloß. Schließlich wurde der König ungemüthlich und erklärte, seine bisherigen Verheißungen zurücknehmen zu wollen. Zudem ging das Gerücht, der König habe den Fürsten Wrede mit einer Art Militärdiktatur betraut, um die rebellischen Münchener zusammenschießen zu lassen. Die Aufregung der Bevölkerung flieg durch diese Nachrichten. Das Zeughaus wurde erbrochen und die Menge bewaffnete sich mit den zum Theil sehr alterthümlichen Waffen. Das Militär verhielt sich ziemlich passiv. In den benachbarten Dörfern standen die Bauern bereit, um, wenn es zum Kampf käme, den Städtern zu Hülfe zu eilen. Inmitten dieses allgemeinen Tumults erschien Nachmittags 4 Uhr der Prinz Karl zu Pferde auf den Straßen, forderte zur Ruhe auf und verbürgte sich mit seinem Ehrenwort, daß die Stände schon am 16. März einberufen werden sollten. „Wir glauben's nicht!" rief es aus dem Haufen, „schwarz auf weiß wollen wir es haben!" Dieses wurde in die Residenz gemeldet, und gleich darauf kam denn ein Stabsoffizier mit einem Zettel: „Die Ständekammern sollen auf den 16. März einberufen werden. Ludwig."

In Berlin vergingen die ersten Tage des März zwar unter lebhafter Theilnahme für die Pariser, süd- und mitteldeutschen Vorgänge, aber noch fanden keine Unruhen oder Volksbewegungen statt. Immerhin waren schon Vorboten des nahenden Sturmes zu erkennen. Am 2. wurde General v. Pfuel zum Gouverneur von Berlin ernannt. Einige Tage darauf erließ der Stadtkommandant von Dittfurt eine Instruktion an die Truppen für den Fall von Unruhen. Auch sah man mehrfach Maueranschläge, welche das Militär davor warnten, im Fall eines Straßenkampfes auf das Volk zu schießen.

Von Leipzig geht eine zweite Abordnung nach Dresden zum König und die gleichen Forderungen, wie sie in Leipzig aufgestellt wurden, kommen aus Chemnitz, Zwickau, Glauchau 2c. nach der Residenz. Der König verhält sich nach wie vor ablehnend. Bald wird jedoch bekannt, daß der höchst unbeliebte Minister Falkenstein entlassen ist. Dies genügt jedoch dem in Bewegung gekommenen Volke nicht. Das ganze System soll fallen. — Der Leipziger Zensor Dr. Marbach selbst erklärt, daß die Zensur zum Ruin des Staates führe, und die Zensoren bitten um Enthebung von ihren Aemtern.

Der Großherzog von Baden ermächtigt den Minister Bekk, dem Präsidenten der zweiten Kammer die Gewährung sämmtlicher Wünsche mitzutheilen. Ebenso werden die verhaßten und reaktionären Minister Blittersdorff, Regenauer und Trefurt entlassen. An ihre Stelle treten die Liberalen Hoffmann und Brunner. Die Bürgerschaft ist begeistert, alle Welt mit schwarz-roth-goldenen Bändern geschmückt.

In Hessen-Nassau stieg die Aufregung, als der Herzog noch immer nicht zurückkehrte, um die Forderungen des Volkes zu vernehmen. Die Bauern, welche die Gelegenheit erkannten, die Feudallasten los zu werden, kamen bewaffnet in Massen vom Westerwald in die Stadt herunter. Die Wiesbadener erzwangen die Oeffnung des Zeughauses, damit sie sich bewaffnen konnten. Am 4. waren etwa dreißigtausend bewaffnete Männer in Wiesbaden versammelt. Ein Kurier nach dem andern wurde dem Herzog entgegengeschickt, die Herzogin Pauline und Dungern erließen Proklamationen, um das Volk bis zur Ankunft des Herzogs zu vertrösten. Endlich Nachmittags traf er ein und bewilligte Alles. Die Nassauer erklärten, so lange keine Steuern zu bezahlen, bis alle Versprechungen verwirklicht seien. Auch muß der Herzog die Domänen wieder herausgeben, die früher für herzogliches Eigenthum erklärt worden waren. Zwei Tage darauf traten die Landstände zusammen und erklärten den dem Fürsten Metternich gehörigen Johannisberg für Staatseigenthum. Ueberall bildeten sich im Lande Sicherheits-Ausschüsse, die die Macht an sich rissen. Verhaßte Amtmänner wurden vielfach vertrieben und mißhandelt.

Der Senat von Frankfurt a. M. giebt die Presse frei mit der Bestimmung, daß die Zensur nie wieder eingeführt werden dürfe. An Exzessen fehlt es nicht. Während die Stadtbehörden im Römer tagen, dringen Volksmassen in die Säle ein und pflanzen eine Freiheitsfahne auf dem Gebäude auf.

Die Regierung von Hessen-Darmstadt, die einen Aufstand befürchtet, bewilligt die meisten der am 2. vorgetragenen Wünsche.

Nach dem Entwurf eines Wahlgesetzes der republikanischen Regierung in Paris hat jeder Franzose von 21 Jahren das aktive Wahlrecht. Lamartine als Minister des Auswärtigen kündigt den fremden Regierungen an, daß die Republik den Frieden mit den Nachbarstaaten zu erhalten wünsche.

Auch ein Jubiläum.
1848—1898.

Von Hans von Ernstein.

Das Jahr 1848 und der bestimmende Einfluß, den es auf die Geschichte der Völker ausübte, ist heute, da wir nach 50 Jahren seiner gedenken, der Gegenstand eifriger Studien unserer Geschichtsschreiber. Kaum vergeht ein Tag, an dem wir nicht in den Tagesblättern oder periodischen Zeitschriften irgend einer Anknüpfung an diese oder jene Thatsache aus jenem weltbewegenden Jahre begegnen, meist historische Momente von weittragender Bedeutung.

Da lesen wir von einem großen Völkerfrühling, von Kampf und Blut, der Brandfackel der Revolution und anderen schönen oder auch unschönen Sachen. Sei es mir, als bescheidenem Autor, daher nun gleichfalls vergönnt, meinen Senf dazuzugeben. Nicht von der Brandfackel der Revolution, wohl aber von einer Revolution der Brandfackeln will ich berichten. Wir feiern nämlich, lieber Leser, in diesem Jahre der Jubiläen auch dasjenige, und zwar auch das fünfzigste — — des Schwedischen Streichholzes!

Von diesem Jubiläum Notiz zu nehmen, scheint wohl der Mühe werth.

Um den vollen Werth unserer modernen Mittel zum Feuermachen zu ermessen, brauchen wir nur auf jene Zeiten zurückzublicken, da man den kostbaren Prometheusfunken noch gleich einem Heiligthume wahrte, ihn wohl von Haus zu Haus auslieh; und welch' ein Unglück dann, wenn die Licht und Wärme spendende Flamme unter ungeschickten Händen vor der Zeit erlosch! Stellte man doch in alten Zeiten zur Bewachung des einmal in Gang gebrachten Feuers besondere mit ihm wohlvertraute Wächter an. Ja, das Feuer ward zu einer Gottheit, der Feuerdienst zu einem Götzendienst, und die Wächter waren Priester und Priesterinnen.

Die Zeit, wo das Feuermachen noch eine höchst lästige und mühsame Arbeit war, liegt noch nicht so weit hinter uns. Unsere Väter und Großväter selbst mußten sich wohl noch mit Feuerstein, Stahl und Schwamm behelfen. Und wir brauchen nicht einmal sehr weit in das Innere noch wenig oder gar nicht zivilisirter Länder vorzudringen, um die Völker dort auch heute noch ihr Feuer entfachen zu sehen, indem sie zwei Stückchen Holz aneinander reiben. Wollten wir ihnen dies nachmachen, sollte es uns wohl nicht glücken, denn erstens sind es nur wenige bestimmte Holzarten, die sich hierfür eignen, und zweitens, ständen uns diese auch zur Verfügung, bedürfte es noch einer langwierigen Schulung, ehe wir solch' Kunststück, zu dem es großer Fingerfertigkeit bedarf, fertig bekämen.

Den ersten Schritt vorwärts auf dem Gebiete des Feuerschlagens bei den Kulturvölkern der ältesten Zeiten bedeutete der sogenannte Feuerbohrer, der nach Tylor aus einem pfeilartig geschnitzten Stückchen Holz bestand, dessen stumpfe Spitze auf ein zweites Holz gesetzt und nun zwischen den Händen so schnell gedreht (oder gequirlt) wurde, bis der in der Vertiefung des untergelegten Holzes sich bildende Holzkohlenstoff sich entzündete. Bei den Römern des ersten Jahrhunderts vor Chr. war der Handfeuerbohrer noch in Gebrauch, heute treffen wir ihn noch bei einigen wilden Völkerstämmen verschiedener Erdtheile an. Als der Feuerstein inzwischen schon bekannt und in Aufnahme gekommen war, wurde das Feuer der Vesta dennoch stets mit dem Handfeuerbohrer entfacht.

Unter Titus begannen die Römer, kleine Schwefelstäbchen herzustellen, die man in Stücke verfaulten Holzes einzwängte und durch Reiben auf Stein entzündete. Wenn diese Schwefelhölzchen der Römer auch schon den Uebergang zu den chemischen Mitteln, die man später in Anwendung brachte, darstellen, so vergingen doch volle 17 Jahrhunderte, ehe man wieder einen bedeutenderen Schritt vorwärts kam.

Im Jahre 1774 waren es Scheele und Priestley durch die Entdeckung des Sauerstoffs, und bald danach Lavoisiers Untersuchungen des Verbrennungsprozesses, die einen neuen Weg auf dem Gebiete des Feueranmachens erschlossen. Im Jahre 1812 konstruirte Chancel in Wien eine Art Schwefelhölzchen, die man jedoch nicht durch Reiben, sondern durch Eintauchen in eine chemisch zusammengesetzte Flüssigkeit zur Entzündung brachte. Das war wieder ein großer Schritt vorwärts, aber — nicht ein Jeder konnte sich solch ein Schächtelchen der „neuesten Wiener Zündhölzchen" leisten, denn ein solches mit etwa 100 Stück kostete ungefähr 2 Mk. Man brachte mit

Der Kampf um eine Million.

Roman aus dem New-Yorker Leben.
Frei nach dem Amerikanischen.
Von Erich Friesen.

(53. Fortsetzung). (Nachdruck verboten).

Nervös spielen ihre Finger mit der blauseidenen Quaste ihres weißen Morgenrocks.

„Warum nicht?"

„Irene!"

Er bemerkt das Zucken in ihren Zügen. Sie sind der klare Spiegel des Kampfes, der sich in ihrem Innern abspielt.

Er steht auf und legt den Arm um ihren Hals.

„Hast Du mir etwas zu vertrauen, mein Lieb?"

Sie nickt, während ihre Augen den Boden suchen.

„Nun?"

„Jener Mann —"

„Jener Mann?"

„— ist — ist — mein Bruder!"

Das Wort ist heraus. Sie hatte sich fest vorgenommen, die Wahrheit zu sagen; aber noch im letzten Augenblick verließen sie die Kräfte.

„Dein Bruder?" wiederholt Ralph in höchstem Erstaunen.

Irene bedeckt das Gesicht mit den Händen, damit er die Röthe der Scham nicht bemerke, die ihr die Lüge in die Wangen treibt.

„O, könnte sie das Wort ungeschehen machen!

Doch schon hat Ralph ihren Kopf an seine Brust gedrückt.

„Jetzt verstehe ich Alles!" ruft er lebhaft. „Deine Aufregung beim Anblick dieses Mannes, Deine Bitte, ihn nicht der Polizei zu übergeben, Deine Angst, ich könne denken, in Eurer Familie sei der Wahnsinn erblich! . . . Nein, mein Lieb. Das Auge des Arztes sieht scharf. Ich weiß, daß Dein Blut rein und lauter, daß Deine Seele, Dein Geist ebenso schön und stark ist, wie Dein Körper!"

Ein brennendes Roth fliegt bei diesem Lob aus dem Munde des Gatten über Irene's Antlitz. Doch sagt sie nichts.

„Deine Eltern sind ganz gesund, nicht wahr?" fährt er in beruhigendem Tone fort.

„Sie starben Beide, als ich noch ganz klein war."

„Und Dein Bruder?" Ist er normal zur Welt gekommen und erst später wahnsinnig geworden?"

„Ich — ich weiß nicht. Ich kenne ihn noch nicht lange!"

Wiederum beginnt ihr Körper wie im Fieber zu zittern.

„Lassen wir das ruhen!" tröstet Ralph. „Du bist mein liebes, braves Weib! Was kümmern uns alle Brüder der Welt!"

* * *

Einige Tage sind vergangen. Lord Crackbrain wird in Dr. Donald's Hause gepflegt, als gehöre er wirklich zur Familie.

Ralph hat noch zwei bekannte Irrenärzte zu Rathe gezogen, und die Drei beobachten gemeinsam auf das Schärfste den Patienten.

„Wenn wir nur erfahren könnten, wie lange dieser Zustand schon dauert", bemerkt Dr. Garfield kopfschüttelnd. „Von Geburt an wahnsinnig ist er nicht."

„Er muß falsch behandelt worden sein!" fügt Dr. Webbs hinzu. „Wer ist sein Arzt?"

„Ich weiß nicht", entgegnete Ralph. „Und meine Frau kann ich mit derlei jetzt auch nicht beunruhigen. Sie ist ohnehin besorgnißerregend nervös. Vielleicht können wir ihm durch jenen Namen auf die Spur kommen, den der Kranke in seinen Phantasien oft angstvoll ausstößt!"

„Welcher Name?" fragt Dr. Garfield lebhaft.

„Griffith!"

„Griffith? Habe ich den Namen nicht schon einmal gehört? . . . Ah, da fällt mir ein, vor einigen Tagen ließ ein Mann dieses Namens in meiner Nervenheilanstalt anfragen, ob ein Patient kürzlich dort Aufnahme gefunden hätte. Griffith! Hm!" Er zieht sein Notizbuch aus der Tasche und blättert darin herum. „Richtig, da steht es ja. Dr. William Griffith! Sechste Avenue Nr. 401."

Am selben Nachmittag tritt Ralph auffallend heiter in Irenes Boudoir.

„Eine freudige Mittheilung!" ruft er schon auf der Schwelle. „Wir drei Aerzte haben eben eine ernste Besprechung über den Zustand Deines Bruders gehabt. Gewisse Anzeichen lassen darauf schließen, daß er erst vor wenig Jahren durch einen Sturz zu seinem bedauernswerthen Zustand gekommen ist, und wir sind alle der Meinung, daß er geheilt werden kann."

Irene ist sehr bleich geworden.

Schweigend blickt sie ihren Gatten an, den ihre Gleichgültigkeit befremdet.

„Freilich ist eine Operation nothwendig," fährt er sehr lebhaft fort, „und es ist wahrscheinlich, daß der Patient nach derselben ein volles Gedächtniß wiedererlangt."

„Sein volles Gedächtniß wiedererlangt!" Irene wiederholt die Worte wie im Traum.

„Obgleich die Operation ziemlich gefahrlos ist, bedarf es doch vorher der Erlaubniß der Angehörigen. Da Du

Hülfe eines Hölzchens das Feuer wohl in Gang, bediente sich dann aber aus Sparsamkeitsrücksichten des auch heute noch hier und da beliebten Papierfidibus.

Im Jahre 1833 kamen in verschiedenen Ländern fast gleichzeitig die Phosphorzündhölzer auf, und wem die Ehre dieser Erfindung eigentlich zufällt, wird wohl — fast klingt es wie Hohn — in ewiges Dunkel gehüllt bleiben.

Zwar waren diese ersten Phosphorzündhölzer noch nicht ganz ungefährlich (in einigen Ländern wurde ihr Gebrauch sogar bei hoher Strafe verboten), und man sann daher auf Mittel und Wege, eine Zündmasse ohne Verwendung des gefährlichen Phosphors herzustellen.

Diese zu entdecken, blieb dem deutschen Professor R. Böttger zu Frankfurt a/M. vorbehalten. Es gelang ihm, eine absolut ungefährliche und giftfreie Zündmasse herzustellen, die für den gedachten Zweck sich außerordentlich geeignet erwies.

Im Jahre 1848 wurden auf Grund dieser Erfindung zu Jöngköping in Schweden die ersten sogen. „Schwedischen Streichhölzer“ — utan svafvel och fosfor — fabrizirt; die Zusammensetzung jener Masse blieb Fabrikgeheimniß.

Heute werden in Tausenden von Fabriken und in allen Ländern, selbst in Japan, Zündhölzchen fabrizirt. Dr. J. G. Vogt giebt in der „Illustrirten Welt der Erfindungen“ das Rezept der Zündmasse einer Augsburger Fabrik wie folgt an: chlors. Kali 59,3; chlors. Baryt 21,6; Schwefel 2,3; mineralische Bestandtheile 4; Klebstoff 12,8. Von der Masse, mit der die Reibflächen bestrichen werden, genügen 80 Gramm für 1000 Schachteln. Durch die Vollkommenheit der heutigen maschinellen Einrichtungen ist es möglich geworden, die Zündhölzer zu jenem minimalen Preise, der es selbst dem Aermsten ermöglicht, sich ihrer zu bedienen, in den Handel zu bringen. Die erste Fabrik, nämlich die zu Jöngköping ist auch bis heute die bedeutendste geblieben und ihre tägliche Produktion beläuft sich auf 50 Millionen Stück.

(„Hamb. Echo.“)

Aus Nah und Fern.

Hoffnungsvoller Agrarier-Zögling. Von der Ausschreitung eines jungen Gutsinspektors wird aus Golzow bei Eberswalde gemeldet. Auf dem dortigen Gute des Amtmanns Doye erschien am Mittwoch Mittag gegen 1 Uhr der erste Inspektor in der Wohnung seiner Arbeiter mit der Weisung, sie sollten ihrer Arbeit nachgehen. Einer der Arbeiter, Tetzlaff, dem der Dienst und zugleich die Wohnung gekündigt worden war, erwiderte, er stehe im Begriff, seine Sachen zu verkaufen, und werde nicht mehr arbeiten. Darüber kam es zu einem heftigen Streit, in den sich auch der zweite Inspektor, ein junger achtzehnjähriger Mensch, einmischte, indem er mit einem sechsläufigen Revolver herbeieilte und diesen blindlings auf die Arbeiter abfeuerte. Die Kugel sauste dem Oberinspektor dicht am Kopfe vorbei und verletzte einen Arbeiter, der Tetzlaff vom Oberinspektor zurückhalten wollte, an der Hand. Dann gab er noch einen zweiten Schuß ab, der eine Frau an der Stirn verwundete. Die Wunden sind glücklicherweise nicht gefährlich.

Auch ein Richter. Der Assessor und Hülfsrichter Dr. Riso in Leipzig wurde wegen schwerer Urkundenfälschung und verläumderischer Beleidigung zu 6 Monaten Gefängniß und einem Jahr Ehrverlust verurtheilt. Die Beleidigung ist verübt worden gegen den griechischen Konsul Phocios Naoum. Es handelt sich um ein Telegramm und ein Schriftstück, die von Leipzig aus an den griechischen Minister Kussos gerichtet wurden, und worin Konsul Naoum beschuldigt wurde, die hier lebenden Griechen und deren Vaterland verunglimpft zu haben; auch habe der Konsul die Bibliothek eines in Leipzig verstorbenen griechischen Studenten verkauft, ohne den Erlös an die Erben abgeführt zu haben. Jahre lang keine Rechnung über Kirchengelder gelegt und Aergerniß hervorgerufen, weil er (vor 36 Jahren) eine Schauspielerin niederen Ranges (die Soubrette Karg) geheirathet habe.

Gefallene Ordnungsstützen. Die Betrügereien des Direktors Max Zimmermann von der Webstuhl- und Maschinenfabrik vorm. May u. Kühling (Aktiengesellschaft) in Chemnitz hat auch ein politisches Interesse. Der Bilanzfälscher Zimmermann war ordnungsparteilicher Stadtverordneter und genoß großes Ansehen; er saß im ständigen Ausschuß für das Waisenhaus und für die Eisenstuck-Schenkung, sowie im Ausschuß für die Vergebung der Anleihe: außerdem war er Mitglied des Kirchenvorstandes. Natürlich war er auch ein abgesagter Feind der Sozialdemokratie. Als unsere Genossen zu Neujahr in's Stadtverordnetenkollegium einzogen, sprach er das stolze Wort gelassen aus: „Neben einen Sozialdemokraten setze ich mich nicht!“ An Stelle des Ordnungsmannes Zimmermann wird nun ein Sozialdemokrat in's Stadtverordnetenkollegium eintreten. Nach einer Meldung des „Chemnitzer Tageblatts“ ist Zimmermann in Bodenbach todt aufgefunden worden. — Wie in Chemnitz, so wird auch in Meerane der Fall eines Ordnungsmannes lebhaft besprochen. Der Inhaber eines größeren Schuhwarenmagazins und mehrfache Hausbesitzer Johannes Gottlieb Eibam, ein thätiger Agitator bei allen Wahlen auf gegnerischer Seite, aber vorherrschend Antisemit, Schützenhauptmann und mit einem Stadtverordnetenmandat betraut, nach der „Dresdener Nachrichten“ hier ein angesehener Bürger, ist vom Landgericht Zwickau in geheimer Sitzung wegen Sittlichkeitsverbrechens an Schulmädchen in 11 bis 13 Fällen zu 3 Jahren Gefängniß, 5 Jahren Ehrverlust und zur Tragung sämmtlicher Kosten verurtheilt worden. — Wie mitgetheilt wird, hat sich der Gendarm Günckel in Hohenleuben bei Greiz erschossen; das Motiv zur That soll in einem Sittlichkeitsverbrechen, welches sich G. hat zu Schulden kommen lassen, zu suchen sein. Günckel ist Derjenige, welcher beim letzten Weberstreik in Greiz 1890 als Kronzeuge gegen Ch. Fischer in der Langenweißendorfer Affäre aufgetreten ist und dem F. 9 Monate Gefängniß, einem weiteren Genossen 6 Monat Gefängniß einbrachte.

Ein Schiffsunglück hat sich an der Küste von Norfolk, nahe an bei dem kleinen Hafenorte Wells an der See, am Dienstag zugetragen und fünf Mann von der Küstenwache und sieben Mann der Besatzung des englischen Kanonenbootes „Alarm“ das Leben gekostet. Das Kanonenboot sollte für die Küstenwache Proviant an Land bringen. Am Dienstag Nachmittag kam es vor Wells in Sicht und gab das übliche Signal, welches die Küstenwache so verstand, als ob ein Boot zum Schiffe abgehen solle. Der Vorsteher der Küstenwache machte das einzige ihm zur Verfügung stehende kleine Boot flott, trotzdem Leute am Strande ihn davor warnten, mit demselben bei dem hohen Seegange und starken Winde hinauszurudern, und trotzdem Fischer, die eben landeten, ihm sagten, daß der Wellenschlag draußen gefährlich sei. Während nun fünf Mann der Küstenwache zum Kanonenboote hinausruderten, stellten sich die beiden übrigen an einem vorspringenden Punkte der Küste auf, um nöthigen Falles zum Schiffe hin Flaggensignale geben zu können. Um 7 Uhr Abends hörten sie Hülferufe und sahen bald das Boot der Küstenwache gekentert in der Brandung treiben, und sie sahen auch, daß Jemand sich daran klammerte. Einer der beiden Küstenwächter watete in die See, und es gelang ihm, den Mann, welcher am umgestürzten Boote hing — es war der Vorsteher der Küstenwache — an's Land zu bringen. Hier fand man später Beide bewußtlos liegen, den Vorsteher der Küstenwache und seinen Retter. Der Letztere kam wieder zu sich, der Erstere aber starb. Man fing dann an, den ganzen Strand abzusuchen, um etwa die Leichen der übrigen Küstenwächter zu entdecken. Am andern Morgen um 9 Uhr fand man zwei der Leichen; gleichzeitig aber sah man ein gekentertes Boot vom Kanonenboot „Alarm“, und alsbald wurden auch drei Leichen von Matrosen aufgefunden, die offenbar zu dem Schiffe gehörten. Man wechselte dann Flaggensignale mit dem „Alarm“, und erfuhr so, daß an Bord des Schiffes von den Unglücksfällen nichts bekannt war. Man hatte dort das Boot der Küstenwache vergebens erwartet und dann den Proviant selbst in ein kleines Boot verladen, welches sechs Mann unter dem Kommando eines Unterlieutenants an die Küste rudern sollten. Diese sind nun ebenfalls sämmtlich ertrunken.

Ueber die Vogelwelt in Deutsch-Ostafrika sprach Herr Schillings jüngst in der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft. Schillings hat nach der „Voss. Ztg.“ von der deutsch-ostafrikanischen Küste aus den oberen Pangani bereist, ist dann auf der zuerst von Oskar Neumann beschriebenen Route, an dem Natronsee vorbei zum Guossa Nyiro gezogen und hat über Sotik und den Ngare Dobajch den Vittoria-Nyanza erreicht. Ein großartiges Schauspiel bietet sich dem Beobachter dar, wenn irgendwo ein Stück Wild gefallen ist. In kurzer Zeit erscheinen aus allen Richtungen die Geier, in deren Gesellschaft stets der Marabu und der Rabe sich befinden. Sieben Tagereisen von der Küste wurden die ersten Strauße bemerkt, einmal 45 junge Exemplare beieinander. Bei Ngarumaa erhielt Schillings im Oktober frische Straußeneier. Sehr merkwürdig ist die Vogelwelt des Natronsees. Viele Tausende von Flamingos standen in Regimentern nebeneinander, sowohl ein Schuß fiel, erhob sich mit donnerndem Geräusch ein Theil der Vögel, während die weiterstehenden sich nicht stören ließen. Pfauenkraniche in großen Schaaren zeichneten sich durch geringe Scheuheit aus. Am Naiwaschа-See verfolgten zahlreiche Störche die Heuschreckenschwärme und neben ihnen hatten sich doch unzählige Raubvögel versammelt, welche die gedeckte Tafel angezogen hatte. Weiterhin wurden Trappen häufig, auf denen Bienenfresser balanzirten. Die kleine Trappe zeichnet sich durch Flugspiele aus; sie übeschlägt sich in der Luft wie eine Tümmlertaube. Angeschossene Trappen lassen einen tiefen Kehlton hören. Am Nyansa herrschte ein ungemein reiches Vogelleben. Nach jedem Schusse war die Luft angefüllt mit einer unglaublichen Menge von Enten, Ibissen, Gänsen, Sichlern, Reihern und Bekassinen. Man vergißt dort ganz die Fiebergefahr auf der interessirten Jagd in den Sümpfen der Viktoria-Uferländer. Papageien waren sehr selten. Der Lärmvogel ließ sein eigenthümliches Blöken oft ertönen, welches täuschend ähnlich dem Rufen der Schafe klingt. Eulen hört man in der Nacht niemals. Die Strauße fressen mit Vorliebe kleine stachelige Erdgurken; einmal wurden 43 dieser Früchte in einem Straußenmagen gefunden. Die Lebensweise des Straußen ist sehr schwer zu beobachten, weil er immer den Jäger früher sieht, als dieser seiner gewahr wird, und sich dann ganz anders benimmt, als in sorgloser Freiheit. Im Anfang März standen alle erlegten Strauße mitten in der Mauser. Die Halsfarbe derselben war röthlich. Ueberall fällt die Klapperlerche auf, welche in hoher Luft durch Zusammenschlagen der Flügel einen Ton hervorbringt, als ob man mit Fischbein über ein Brett schnarrt. Am Kilimandscharo sang die afrikanische Nachtigall, deren Lied demjenigen einer deutschen Nachtigall an Schönheit allerdings nicht gleichkommt.

Unerhört. „Nun, liebe Frau Doktor, wie sind Sie denn mit Ihrer neuen Stütze zufrieden?“ — „Ach, das ist eine ganz gewissenlose Person! Denken Sie, komme ich gestern dazu, wie sie den Ofenschirm, den uns unser Berthchen zu Weihnachten gemalt hat, vor den geheizten Ofen stellen will!“ —

---

seine nächste Verwandte bist, mein Lieb, soll Dir die Frage vorgelegt werden, ob Du Deine Zustimmung zu derselben giebst.“

Irenes Athem geht schnell.

„Wenn die Operation gelingt, wird er mich erkennen?“ fragt sie athemlos.

„Wir hoffen es.“

„Und wenn ich meine Zustimmung verweigere?“

„Bleibt er, wie er ist — ein armer Unglücklicher mit kranken Sinnen.“

In Irene tobt ein schwerer Kampf. — Wenn er gesundet und sie als seine Gattin erkennt! — Sie schauert zusammen.

„Du brauchst Zeit zum Ueberlegen,“ sagt Ralph mitleidig. „Es hat ja keine Eile.“

„Doch, es hat Eile.“

Klar und fest kommen die Worte von ihren Lippen. Mit ineinderliegenden Händen steht sie vor ihrem Gatten.

„Nun, was soll geschehen?“

„Die Operation soll stattfinden.“

„Bravo, mein tapferes Weib. Ich werde Deinen Entschluß sofort den Kollegen mittheilen.“

Er verläßt eilig das Zimmer.

Als die Thür sich geschlossen hat, sinkt Irene auf die Chaiselongue.

„Es giebt keine Rettung für mich, ich bin verloren,“ stöhnt sie, mit starren Augen verzweifelt in das Leere blickend.

XXXVIII.

Einen Gassenhauer pfeifend, den struppigen Bart vom Wind zerwühlt, im Arm einen Steinkrug voll Whisky — so schlendert Henry Forster quer über den Hof von Schloß Gordon.

Das Gebäude ist jetzt halb zerfallen. Zwischen den Steinen auf dem Hof wuchert Unkraut empor, und das Strauchwerk in dem zum größten Theil abgeholzten Park gleicht stellenweise einer Wildniß.

Sobald die Nachricht von Viola Douglas' Unfall im Circus durch die Zeitungen gegangen war, mit deutlichen Anspielungen auf die mörderische Absicht ihrer neidischen Kollegin Madame d'Esterre und der lebhaft ausgesprochenen Hoffnung, die anmuthige Schulreiterin bald wieder gesund im Sattel zu sehen — damals war Henry Forster, von seinem schlechten Gewissen getrieben, nach Schloß Gordon geflüchtet, wo er sich wochenlang verborgen hielt.

Nach einiger Zeit, als die Tagesblätter von jenem bedauerlichen Unfall keine Notiz mehr nahmen, wagte er sich wieder heraus aus seiner einsamen Klause.

Seine paar Lebensmittel waren aufgezehrt, Geld war nicht vorhanden — er mußte daran denken, wie er ein paar Dollars erlangen konnte.

Er ging nach Wilmington und versuchte eine Anzahl Bäume des zu Schloß Gordon gehörigen Parks zu verkaufen.

Es gelang ihm. Mit drei Dollars in der Tasche, einer Flasche Whisky und ein paar andern Lebensmitteln zog er vergnügt heimwärts.

Als das Geld zu Ende war, wiederholte sich das Experiment ein-, zwei-, dreimal. Einmal versuchte er sogar, den halben Park zu verkaufen. Vergebens. Die Großhändler sind vorsichtig, und der Mann mit dem verwilderten Aussehen und den stechenden Augen machte einen zu wenig vertrauenerweckenden Eindruck. Sie wollten ein Dokument sehen, daß Schloß und Park auch wirklich Forster's Eigenthum sei. . . .

Von da ab hielt Forster sich nur an die Kleinhändler. Sie sind weniger scrupelös und übernehmen auch kein großes Risiko beim Kauf von ein paar Baumstämmen.

In beständiger Angst, die Stunde sei nahe, in welcher er sich vor Gericht wegen seiner ungetreuen Verwaltung des Schlosses und der für Irene ausgesetzten Erziehungsgelder werde verantworten müssen, suchte Forster, soviel Geld wie möglich zusammenzuscharren. Da ihm die Geschäfte mit den Kleinhändlern zu langsam gingen, wandte er sich an seinen früheren Freund David Bloomfield. Der Wucherer hat seine Leute an der Hand und setzte nach und nach den ganzen Park um — natürlich nicht, ohne daß ein hübsches Profitchen dabei in seine Tasche spazierte.

Außerdem hielt Bloomfield Henry Forster über seine Gattin und Irene auf dem Laufenden. Zwar wußte der Wucherer nichts von Irene's Trauung mit Lord Crackbrain; aber die pomphafte Vermählung mit dem beliebten Arzt Dr. Donald meldete er seinem Freund und Compagnon getreulich.

Seitdem wächst Forster's Angst vor der Vergeltung. Er kann sich nicht denken, daß Irene's Gatte gar keine Schritte thun wird, um in den Besitz ihres Vermögens zu gelangen — und dann ist das Zuchthaus ihm sicher.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: August Kasch. Verleger: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtliche in Lübeck.